

# Buchbinder-Zeitung

Erscheint Sonnabends.  
Wonnemerkpreis 1,00 Mark pro  
Quartal zzgl. Bestellgeld. Bestel-  
lungen nehmen an alle Post-  
anstalten, sowie die Expedition,  
Berlin SO. 28, Elisabeth-Ufer 40 I.

Organ des Deutschen Buchbinder-Verbandes

Inserate  
pro vierstellige Zeitspalt 20 Pf.,  
Stellengeld 20 Pf.; für Be-  
bandsmitglieder 20 Pf., Verjam-  
lungsanzeigen 2c. 10 Pf. Privat-  
anzeigen ist der Betrag beizufügen.

Nr. 10.

Berlin, den 11. März 1905.

21. Jahrgang.

## Konsumvereine und Gewerkschaften.

### II.

Wer der Konsumvereinsbewegung gegenüber eine reservierte Haltung einnahm, dann aber Gelegenheit fand, Betriebe der Eigenproduktion größerer Konsumvereine zu besichtigen, besonders solche, wo Lebensmittel hergestellt werden, wird schon aus Gesundheits- und Reinlichkeitsgründen, nur als Konsument, für die Konsumvereinsbewegung zu gewinnen sein. Wir haben hierbei den Hauptbetriebszweig, die Herstellung von Backwaren im Auge. Die aus dem Gerichtssaal der Tagespresse so oft bekannt gewordenen unappetitlichen Geheimnisse aus den Backstuben in Gegenüberstellung zu den Bäckereien der Konsumvereine gebracht, muß jedem von der gesundheitlichen Vorteilhaftigkeit der letzteren augenscheinlich überzeugen. Dort dunkle, meist in Keller-gehoffen gelegene Arbeitsräume, wo mit den primitivsten Arbeitsmitteln des Kleinbetriebes und in einer zur Herstellung von Lebensmitteln die peinliche Reinlichkeit sehr vermissenden Art und Weise der tägliche, gerade für die ärmere Bevölkerung das Hauptnahrungsmittel bildende Rundbrot herstellt wird. In den Konsumvereinsbäckereien dagegen helle, lichte Arbeitsräume, Maschinen der vollkommensten Konstruktion, die ein Berühren des Bäckers mit der unfertigen Ware fast ausschließen, strenge Vorschriften für das Arbeitspersonal in bezug auf körperliche Reinlichkeit; für diesen Zweck stehen den Arbeitern ausreichende Wasch- und Baderäume zur Verfügung. Von den dem Kost- und Logiswesen anhaftenden Uebelständen — nicht nur für den Arbeiter, sondern in diesem Falle auch für die Verfertigung der Ware — nicht zu reden, auch nicht von der besseren Qualität der Ware, die durch Masseneinkauf guter Rohmaterialien erzielt werden kann.

Wie bei der Herstellung von Backwaren, muß auch bei allen anderen Eigenproduktionen — und nicht nur bei der von Lebensmitteln —, sowie bei dem Anschluß an die Großeinkaufsgenossenschaft das für den Konsumenten Vorteilhafte so fort erkennbar sein.

Allerdings muß dieses Bestreben, dem Konsumenten und Mitglied des Vereins gute Ware zu bieten und den die Waren verteuernenden Zwischenhandel beim Warenabsatz auszuschneiden, oberster und leitender Grundsatz sein, nicht etwa eine öde Dividendenjagd, wie sie leider noch vielfach in Konsumvereinen anzutreffen ist. Wenn ein Konsumverein auf dieser kleinlich-gewinnfüchtigen Basis die Vortrefflichkeit seiner Existenz beweisen will, so läuft er große Gefahr, durch sein baldig eintretendes Fallissement oder durch

Abgabe schlechter Waren und Bezug dieser aus unsoliden Geschäftshäusern die Konsumvereinsbewegung in einem neuen Fall mißkreditiert zu haben. Dividenden von 16, 18, 20, ja sogar 25 Proz., wie sie einige Konsumvereine schon verteilten, können nicht auf solider, das Ansehen der Konsumvereinsbewegung fördernder Geschäftsgepflogenheit erworben werden. Da wird entweder der Abnehmer der Waren nicht reell bedient, oder die Waren werden zu so billigen Preisen bezogen, daß eben auf Qualität und Herstellungsart (Arbeitslöhne, sanitäre Einrichtungen der Betriebe zc.) nicht geachtet werden kann.

Da nun die Triebfeder zum Beitritt in die Konsumvereine bei vielen Mitgliedern eine gewisse Sparwut oder bloße Profitgewinnung ist — von dem auch manche Leitungen nicht frei zu sein scheinen — in vollständiger Unkenntnis und Verkenntnis der höheren Aufgaben der Konsumvereinsbewegung, so werden es gerade die gewerkschaftlich organisierten und gebildeten Arbeiter sein müssen, die in den Konsumvereinen dafür wirken müssen, daß die Konsumvereinsbewegung auf diese schiefe Bahn nicht gelangen kann. Sie sind auch daran besonders interessiert, daß die Waren von Firmen bezogen werden, die die von den Gewerkschaften aufgestellten Lohn- und Arbeitsbedingungen innehalten, und daß die in der Eigenproduktion, im Warenlager und Kontor zc. Angestellten zu anständigen Arbeitsbedingungen beschäftigt werden. Gerade über letzteres hat schon manche Gewerkschaft schwere Klagen in der Öffentlichkeit erschallen lassen, so besonders die Bäckerorganisation und die der Handels- und Transportarbeiter. Wenn in Verkennung der Aufgaben und Bestrebungen der Konsumvereinsbewegung die Gewerkschaftsmitglieder sich reserviert verhalten, können solche, den Konsumvereinen nicht zum Segen gereichenden Zustände sich einbürgern, um später um so schwerer aus gemerzt werden zu müssen. Aus all diesen Gründen, wozu noch die im ersten Artikel skizzierten verwandtschaftlichen Aufgaben und Beziehungen der Gewerkschaften zu den Konsumvereinen kommen, haben unseres Erachtens nach die Gewerkschaftsmitglieder ein großes Interesse an der Gestaltung und ferneren Entwicklung der Konsumgenossenschaften. Extra betonen wollen wir noch, daß damit nicht eingeschlossen werden soll, daß sich Gewerkschaften und Konsumgenossenschaften etwa eng alliierten sollen, daß, wie schon von mancher Stelle gewünscht wurde, die Gewerkschaften wohl gar aus ihren vorhandenen Fonds den Konsumgenossenschaften finanzielle Beihilfe leisten sollen. Nein, wir stehen auf dem schon früher einmal geäußerten

Standpunkt, daß beide volkswirtschaftliche Bewegungen getrennt gehalten werden, und daß beide sich selbständig ausbilden müssen. So muß auch die Konsumvereinsbewegung aus eigenen Mitteln und eigener Kraft sich entwickeln, und den Gewerkschaften kann lediglich nur die Aufgabe zufallen, in ihren Kreisen dafür Propaganda zu machen und die Konsumgenossenschaften zu fördern. Und dann haben die Gewerkschaftsmitglieder als Konsumvereinsmitglieder dahin zu wirken, daß der Reingewinn nicht bis auf einen kleinen Rest als Dividende verteilt wird, sondern daß Gelder aufgespart werden zur Errichtung von Eigenproduktionen und eventuell zu einem Notstandsfonds. Die aus ersterer Einrichtung resultierenden Vorteile für die Konsumenten haben wir schon geschildert, wobei ferner nicht unbeachtet werden darf, des für die Arbeiterklasse, allgemein betrachtet, zwar nur kleinen, doch auch nicht zu gering zu veranschlagenden Vorteils, daß eine Anzahl Arbeiter, Handelsangestellte usw., die unter ungünstigen Lohn- und Arbeitsverhältnissen heute bei privatkapitalistischen Unternehmern beschäftigt werden, in den Eigenproduktionsbetrieben der Konsumgenossenschaften zu anständigen, den Forderungen der Gewerkschaften entsprechenden Bedingungen ihren Erwerb finden.

Die Ansammlung eines Notstandsfonds ist eine höhere Entwicklungsstufe der Konsumvereinsbewegung, die in Deutschland wohl vorläufig noch nicht erreicht werden kann, solange die nächstliegenden Aufgaben noch nicht erfüllt sind, die uns aber die hochentwickelte Konsumvereinsbewegung in England in so nachahmungswerter Art zeigt. Große englische Konsumvereine haben die Dividenden in solcher Höhe aufgesammelt, daß die Mitglieder davon ein ganzes Jahr leben können. Welchen Einfluß das bei Streiks auf die Unternehmer haben kann und welchen Vorteil bei Krankheit und Arbeitslosigkeit für das Konsumvereinsmitglied, und somit in beiden Fällen auch für die Gewerkschaft und deren Bestrebungen, ist leicht erkennbar.

Die deutsche Konsumvereinsbewegung ist sicher erst am Anfang ihrer Entwicklungsphase, ähnlich der Gewerkschaftsbewegung. Bedenkt man nur, daß etwa dreiviertel der heutigen Produktionszeugnisse von der minderbemittelten Volksmasse konsumiert wird, so eröffnet sich uns eine ungeheure Perspektive, was unter den jetzigen Verhältnissen in genossenschaftlicher Produktion hergestellt werden könnte, ohne sich des halb mit dem kühnen, utopischen Zukunftsgedanken zu tragen, daß alle diese Fabrikate in Genossenschaftsbetrieben hergestellt werden könnten. Wenn das nur zu einem großen Teil geschehen

würde, so wäre das ein großer Gewinn für die Arbeiterbewegung.

Müßig ist für uns der Streit um die Frage, ob der Konsumvereinsbewegung eine wichtige Rolle bei der Umwälzung der heutigen Gesellschaftsform zufällt. Wer auf dem Standpunkt der allmählichen Umänderung der heutigen herrschenden Produktionsweise in die genossenschaftliche steht, wird die Frage bejahen, wer nicht, wird sie bedingt verneinen. Gleichviel, ihr Nutzen für den Fortschritt der Arbeiterbewegung ist unverkennbar und damit das Interesse der Gewerkschaftsmitglieder an ihr gegeben. Wenn die Arbeiter an Stelle des guten Willens die Tat setzen und tätigen Anteil an der Konsumvereinsbewegung nehmen, werden viele noch verborgenen Kräfte für die Konsumvereinsbewegung frei gemacht werden, womit nicht nur dem Arbeiter als Konsumenten gedient ist, sondern, wie wir glauben gezeigt zu haben, auch indirekt der Gewerkschaftsbewegung.

### Lohnbewegungen.

**Der Bezug von Kartonagearbeitern nach Kempten i. A. ist fernzubalen. In Straßburg i. E. ist die Werkstube Eisinger gesperrt.**

In Hanau waren in dem Etuiggeschäft von Josef Bachmann infolge von Lohnabzügen Differenzen ausgebrochen. In Betracht kamen 8 Personen, wovon 2 in unserem Verband, 5 im Portefeuille-Verband und 1 im Holzarbeiter-Verband organisiert sind. Obwohl unsere Verbandsmittglieder von den Lohnabzügen nicht mit betroffen wurden, erklärten sie sich doch mit den anderen solidarisch. Der Sachverhalt ist folgender: Herr Bachmann, früher Etuiarbeiter in Hanau, gründete vor ein paar Jahren ein Etuiggeschäft in Frankfurt a. M. Seine Arbeiter holte er sich, mit Hilfe schöner Versprechungen, größtenteils aus Hanau und Umgegend. Vor zirka ein Vierteljahr verlegte Bachmann sein Geschäft von Frankfurt nach Hanau. Diese Verlegung bedeutete für Bachmann natürlich einen Vorteil, da in der Kleinstadt Hanau die Betriebskosten (Miete usw.) offenbar geringer sind, als in der Großstadt Frankfurt. Aber auch für seine Arbeiter, die zum größten Teil (5 Mann) in Hanau sesshaft waren, konnte jener Umzug von Nutzen sein, denn für diese fiel der Betrag für die Wochenfahrkarte von Hanau nach Frankfurt mit 1,90 Mk. weg. Beide Teile hätten also mit dieser Verlegung zufrieden sein können, da sie ja ihren Vorteil dabei fanden. Anders Herr Bachmann. Er überredete seine

Leute zu einem Lohnabzug in Höhe des Jahrgeldes. Dies gelang ihm auch. Doch wenn man dem Teufel einen Finger gibt, will er gleich die ganze Hand haben. Bei der nächsten Lohnzahlung zog Bachmann 4 Arbeitern je 3 Mk. und einem sogar 5 Mk. ab, was dazu Veranlassung gab, daß das Gesamtpersonal Protest gegen diesen unberechtigten Abzug einlegte, resp. dessen Rückzahlung verlangte. Hiermit hatte Herr Bachmann nicht gerechnet und füßte sich in seiner Unternehmerrhre schwer gekränkt. Er ließ dies auch seinen Leuten insofern fühlen, als er verkürzte Zeit arbeiten ließ und mit einer Arbeitsordnung herausrückte, die seine Leute fühlbar machen sollte. Diese lehnten jedoch eine derartige Arbeitsordnung ab und auch die Drohung, wer nicht unterschreibt, kann in 14 Tagen gehen, verfehlte ihre Wirkung. Nach mehrfachen Unterhandlungen mit dem Personal (mit der Organisation lehnte er eine solche ab) erklärte sich schließlich Herr Bachmann bereit, mit seinen Arbeitern sich zu einigen und versprach, die ungerechten Abzüge nicht weiter vorzunehmen. Am darauf folgenden Sonnabend hatte jeder Arbeiter einen Zettel in der Lohnbüste, auf welchem ihm einige — insofern Ueberstunden — hohe Lohnwochen vorgerechnet waren. Sein Verprechen hielt Bachmann jedoch nicht, der Lohnabzug blieb. Weitere Verhandlungen führten schließlich so weit, da Herr Bachmann sich zu nichts herbeilassen wollte, daß die Arbeiter sich zum sofortigen Verlassen der Arbeit anschickten. Als Herr Bachmann nun sah, daß es zum äußersten kam, lenkte er ein und sah sich genötigt, den Forderungen der Arbeiter teilweise nachzukommen und diese Einwilligung durch Unterschrift zu bestätigen. Dieser wenn auch nur teilweise Erfolg der Arbeiter ist lediglich durch ihr festes Zusammenhalten erreicht worden und die Anwendung für die Hanauer Etuiarbeiter heißt: „Seid einig und organisiert Euch, dann wird es auch Arbeitgebern à la Bachmann vergehen, in euch nur willenslose Ausbeutungssubjekte zu sehen.“ Vor etwaiger Arbeitsannahme in dieser Werkstube bitte erst Erkundigungen beim Bevollmächtigten des Gaues XI einzuholen, denn es ist anzunehmen, daß es bei der Firma trotz der gemachten Zusage zu Kündigungen kommt.

### Die Tarifentwicklung im Buchbindereigewerbe.

Nachstehend beginnen wir, mit gütiger Erlaubnis der Verfasserin, mit dem Abdruck des Kapitels über die Tarifentwicklung im Buchbindereigewerbe, aus einem Werke, das sich „Gewerbliche Friedensdokumente“ benennt.\*) Mag

\*) Gewerbliche Friedensdokumente. Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte der Tarifgemeinschaften in Deutschland. Von Franz Smol. Preis 10 Mk. Daraus einzeln zu beziehen: Die Tarifentwicklung in den graphischen Gewerben. Preis 2,50 Mk. Verlag von Gustav Fischer in Jena.

daß ich Dich fortwährend mit meinen Bitten belästige, aber das Pferd hat Hunger.“

„Ja, ja, ich werde Dir welchen geben,“ sagte der andere . . . „warum soll ich Dir keinen geben? Aber sage mir nur, warum hängst Du so an dem Vieh? Wenn das Pferd noch etwas wert wäre; aber es ist gar nichts wert; es ist ekelhaft anzusehen . . . Der Hund ist nichts weiter als ein Skelett; warum zum Teufel ernährst Du die denn?“

„Ja, was soll ich denn damit aber anfassen?“

„Du brauchst sie nur zu Ignatjeff nach der Abdeckerei zu bringen, das ist alles. Es ist hohe Zeit, daß sie ein Ende nehmen; da gehören sie hin!“

„Du hast gewiß recht,“ sagte Zotoff . . . „allerdings . . .“

„Du lebst von Almosen und ernährst noch Tiere,“ fuhr der andere fort. „Wir liegt ja an dem Hafer nichts, aber schließlich wird es langweilig, jeden Tag geben zu müssen. Deine Armut ist ohne Ende und ohne Grenzen, man gibt und gibt und weiß nicht, wann es ein Ende nimmt.“

Der andere seufzte und fuhr mit der Hand über sein rotes Gesicht.

„Es ist auch Zeit, daß Du stirbst; Du lebst und weißt nicht, wie und warum. Ja, ja, wahrhaftig, es ist so! Du solltest Dich, wenn Gott Dich nicht erlöst, in irgend ein Asyl zurückziehen.“

„Warum denn? Ich habe doch Verwandte, ich habe eine Großnichte . . .“

auch die Verfasserin in einigen Punkten die Vorgänge in unserer Tarifbewegung und ihrer Organisation nicht ganz korrekt aufgefaßt haben, was bei der ungeheuren Fülle des zusammengetragenen Materials wohl verständlich ist, so fordert das wegen der Nebenständigkeit kaum zur Kritik heraus. In seiner Gesamtwirkung ist das Bild vom geschichtlichen Werdegang unserer Tarifgemeinschaft von der Verfasserin so gut getroffen, daß wir uns des Unverständnisses aller Leser sicher glauben, wenn wir dieses Kapitel vollinhaltlich hier zum Abdruck brüngen, mit Ausnahme der tabellarisch einzeln aufgeführten, direkten Tarifverträge.

Weit weniger einheitlich und übersichtlich gestaltete sich die Tarifbewegung in dem vielverzweigten Gewerbe der Buchbinderei, welches uns nunmehr als die letzte Gruppe im graphischen Tarifbunde beschäftigen wird. Während die einzelnen Tarifabmachungen dieses Berufs kaum viel von den bisher besprochenen Abweichendes aufweisen und sich von ihnen nur durch größere Unvollkommenheit unterscheiden, gehört das Ringen um den korporativen Arbeitsvertrag mit Buchbindergewerbe wohl zu dem Interessantesten und Lehrreichsten, was unsere Tarifentwicklung hervorgebracht hat. Wir befinden uns nämlich hier einem Beruf gegenüber, welcher erst in den letzten Jahrzehnten die Schwelle des Kleinhandwerks überschritten hat, um dann außerordentlich schnell der Großproduktion entgegenzueilen. Von der Kleinhandwerklichen Buchbinderei zweigten sich spezialisierte Nebenbranchen ab, welche ihrem ganzen Charakter nach den Keim der fabrikmäßigen Massenproduktion in sich trugen und sich unter Ausnutzung der technischen Erfindungen bald völlig selbstständigten. So entwickelte sich die Fabrikation der Geschäftsbücher als besondere Spezialbranche, da die neuzeitlichen Normen des Geschäftsverkehrs eine geordnete Buchführung und damit auch die Massenherstellung der für sie erforderlichen Materialien voraussetzten. Mit der durch Beseitigung der einzelstaatlichen Erschwernungen des Postverkehrs geförderten Zunahme des privaten Briefwechsels schwang sich die Papierbearbeitung rasch empor und nahm, dem erwachenden Schönheitsstimm weiter Volkskreise Rechnung tragend, bald auch kunstvollere Formen an, welche schließlich den Uebergang zur Herstellung von Luxuspapierartikeln bildeten. Auch das Aufblühen der von der Buchbinderei abgeordneten Portefeuille- und Galanteriewarenindustrie ist mit dem Steigen verfeinerter Bedürf-

Zotoff begann nun lang und breit zu erzählen, daß in einem Dorfe seine Großnichte Glascha, die Tochter seiner Nichte Katharina, lebte.

„Sie muß mich ernähren,“ sagte er, „sie erbt einmal mein Haus; also muß sie mich ernähren. Na, ich werde also zu ihr gehen. Siehst Du, Glascha ist Katharinas Tochter, und Katharina, verstehst Du, ist die Stieftochter meines Bruders Pantelej; verstehst Du, sie wird einmal mein Haus erben; also muß sie mich ernähren.“

„Na ja, anstatt von Almosen zu leben, hättest Du schon längst zu ihr gehen sollen.“

„Ich gehe auch hin; wahrhaftig, ich gehe hin; sie ist dazu verpflichtet.“

Als die beiden Männer eine Stunde später ein Gläschen Wutki getrunken hatten, trat Zotoff in die Mitte des Ladens und sagte eifrig:

„Ich hatte es mir schon lange vorgenommen, noch heute gehe ich hin!“

„Gewiß, anstatt so herumzulungern und Hungers zu sterben, hättest Du schon längst zu ihr gehen sollen.“

„Ich gehe gleich, ich werde hinkommen und ihr sagen: „Nimm mein Haus und ernähre mich, hab' mich lieb!“ Sie ist ja doch dazu verpflichtet! „Wenn Du nicht willst, bekommst Du weder mein Haus, noch meinen Segen!“ Adien, Zwanitsch!“

Zotoff trank noch ein Gläschen und ging, ganz mit seiner neuen Idee beschäftigt, schnell nach Hause. Der Kopf wirbelte ihm von dem Wutki, den er getrunken, aber er legte sich nicht

### Das Ende.

(Schluß.)

Die Sonne war inzwischen durch den Morgennebel gedrungen, und ihre schrägen Strahlen spielten auf den bereiften Säulern. Stimmen und Schritte ließen sich hören; Zotoff stellte den Besen wieder auf seinen Platz und ging zu seinem Nachbar und Freund, dem Krämer Mark Zwanitsch. Im Laden setzte sich Zotoff auf einen kleinen Feldstuhl, seufzte tief auf, fuhr sich mit der Hand über den Bart und begann vom Wetter zu sprechen. Dann plauderten die beiden Männer vom Küster, von den Chorjüngern, und die Unterhaltung ging weiter. Auf diese Weise verging die Zeit, ohne daß man es bemerkte. Doch als der kleine Kommiss eine große Teekanne mit fochendem Wasser brachte und die beiden Männer Tee zu trinken angingen, flog die Zeit schnell wie der Vogel davon. Zotoff taute auf und wurde lustig.

„Ich möchte Dich um etwas bitten, Mark Zwanitsch,“ sagte er nach dem sechsten Glase, indem er mit dem Finger auf den Ladentisch klopfte. „Sei doch so gut und gib mir heute noch etwas Hafer!“

Hinter der großen Teekanne, hinter der Mark Zwanitsch saß, ließ sich ein tiefer Seufzer vernehmen.

„Sei doch so gut,“ fuhr Zotoff fort; „Tee verlange ich heute nicht von Dir, aber gib mir Hafer . . . es ist ja nicht recht, was ich da tue,

nisse der Neuzeit in Verbindung zu bringen. Ganz ähnlicher Natur sind jedenfalls auch die Ursachen, welche den überraschend schnellen Aufschwung der Kartonnagenfabrikation in den letzten Jahren erklären. Immerhin erhielt sich in kleinen Orten die Buchbinderei noch lange in ihrem altzünftigen Charakter, und gerade dort verlangsamte sich heute noch die Entwicklung zum modernen Großbetrieb oder doch wenigstens zum soliden Handwerk dadurch, daß vielfach noch die Buchbinderei mit offenen Schreibwaren und Papiergeschäften verbunden ist. In diesen Fällen muß oft der Handelsprofit das Mantel des an sich kaum mehr leistungsfähigen Produktionsbetriebs decken, und die Buchbinderei wird, ohne daß in ihre Ertragsfähigkeit Erwartungen gesetzt würden, sozusagen aus Gefälligkeit der Kundschaft gegenüber fortgeführt. Diese ungesunden Zustände werden deutlich beleuchtet durch die immer wiederkehrenden Bestrebungen solcher Buchbindermeister, den Handel mit Schreibwaren für Schulen und Behörden an sich zu reißen. Hier soll also, wie so oft, der kollektive Abnehmer die gewerbliche Schmuckkonkurrenz aufrecht erhalten oder doch das Recht des Minderleistungsfähigen sanktionieren. Nur in den größeren Zentralen des Buchhandels, Leipzig, Stuttgart und Berlin, sowie in der Mutterstadt der Kontobuchbranche, Hannover, hat der moderne Fabrikbetrieb schon seit langem Wurzel gefaßt. Das Gesagte läßt leicht auf die Begleiterscheinungen dieses gewerblichen Vordringens schließen. Es ergibt, daß einerseits, besonders in der Kartonbranche, ein allmähliches Zurückdrängen der gelehrten männlichen durch eine geübte, aber schnell ausgebildete weibliche Arbeiterkraft zu beobachten ist, was natürlich den Kampf um dauerhafte, ordnungsmäßige Tarifabmachungen wesentlich erschweren mußte, während andererseits der Tarifgebante in den mittleren und kleinen Orten des Gewerbes auf den Widerstand patriarchalisch fühlender und bindenden Vereinbarungen abholder Kleinmeister und der Organisation noch unzugänglicher, einer selbständigen Existenz entgegenstrebender Gehilfen stieß. Wenn es dem Gehilfenverband, unterstützt durch die Einsicht fortschrittlicher Arbeitgeber, trotzdem gelungen ist, die Arbeitsbedingungen der Hauptorte des Gewerbes tariflich zu regeln und sogar zu einer nationalen Kollektivvereinbarung einen Grundstein auf solider Basis zu legen, so ist damit schon angedeutet, daß diese Organisation mit sicherer Hand die Schranke niedrigergeriffen hat, welche den Tarifvertrag in den graphischen Gewerben zum Monopol der gelehrten männlichen

zu Vette. Er nahm seine Kleider, machte ein Bündel daraus und betete. Dann nahm er einen Stock in die Hand und ging fort. Vor sich hinmurmelnd, schlug er mit dem Stock auf die Steine, wanderte, ohne sich umzudrehen, die Straße hinunter und befand sich bald auf dem Felde. Das Dorf, zu dem er hinwollte, lag zehn bis zwölf Werst entfernt. Er wanderte über den trockenen Weg, betrachtete die Kuhherde der Stadt, die faul und schläfrig das gelbe Gras abfraß, und dachte an die Umwälzung, die er in seinem Leben vollziehen wollte. Auch an seine Tiere dachte er. Beim Fortgehen hatte er den Torweg nicht geschlossen und es ihnen überlassen, hinzugehen, wohin sie wollten.

Er hatte noch keine zwei Werst zurückgelegt, als er Schritte hinter sich vernahm. Er drehte sich um und schlug zornig in die Hände; hinter ihm kamen mit gesenktem Haupte, den Schwanz zwischen den Beinen, Dyska und sein Pferd langsam herangewackelt.

„Nach Hause!“ rief er ihnen mit drohender Bewegung zu. Die Tiere blieben stehen und sahen sich und Zotoff an. Dieser wanderte weiter, sie folgten ihm. Da blieb er stehen und fing an zu überlegen. Mit den Tieren zu seiner Rechte Glaschka gehen, die er kaum kannte, das war nicht gut möglich. Zurückkehren, den Hund und das Pferd einschließen, das wollte er nicht und hätte es auch nicht vermocht, denn der Torweg hätte nicht den schwächsten Druck ausgehalten.

„Sie würden in dem Schuppen vor Hunger umkommen; vielleicht ist es das beste, ich bringe sie zu Ignatjew!“

Arbeiterkraft macht. Der überwältigende Andrang ungelernter Konkurrenten konnte zwar nicht gehemmt werden, wohl aber war es so möglich, wenigstens an den maßgebendsten Orten den berufstüchtigen Elementen ihre bevorzugte Position zu sichern und die Arbeiter-Schmuckkonkurrenz auch mit zugunsten der ungelerten und weiblichen Berufsangehörigen einzubämmen.

Charakteristisch für die bald dreißigjährige Tarifentwicklung des Gewerbes ist das mehr oder weniger bewußte Streben nach Vereinheitlichung der örtlichen Aktionen zum Zweck der endgültigen Schaffung eines Kollektivvertrags für das ganze Reichsgebiet, welches von Anfang an dem nationalen Tarifvertrag die Wege ebnete, indem es den Tarifgedanken allmählich in die entferntesten Gegenden trug und seine Aufnahme durch kluge Anpassung der Vereinbarungen an die örtlichen Eigentümlichkeiten erleichtern half. Wir haben also heute schon im Buchbinder-gewerbe eine beherrschende Tarifzentrale, den Dreistädtebund, welche die Tarifpolitik der übrigen Tariforte unter Wahrung ihrer vorläufigen Autonomie beeinflussen kann und im Laufe der Zeit eine Einigungstätigkeit entfalten wird, die ihre politische Parallele in dem Wirken Preußens für den Zusammenschluß der deutschen Staaten bei der Schaffung des Reichs haben dürfte.

Ganz selbstverständlich und durch das eingangs Erwähnte einleuchtend ist, daß die Tarifbewegung im Buchbinder-gewerbe in Leipzig, der uralten Zentrale des deutschen Buchhandels, einsetzte. In dieser, das ganze Buchgewerbe des Reichs maßgebend beeinflussenden Stadt war mit der großkapitalistischen Produktionsweise auch die Affordarbeit von altersher heimisch, und so zielten auch die ersten Bewegungen der Gehilfenschaft im Jahre 1873 auf Ausarbeitung und Anerkennung eines Affordtarifs hin. Trotzdem die Durchführung eines solchen durch einen Ausstand erzwungen werden sollte, gelang es aber nicht, ihm zur allgemeinen Anerkennung zu verhelfen.

Die Prinzipalität patierte allem Anschein nach diesen ersten einigen Angriff der Arbeiter-schaft durch Bildung einer Widerstandsorganisation, welche sich schon damals von den heutigen Unternehmerverbänden nur dadurch unterschied, daß sie von Anfang an dem Mitbestimmungsrecht der Gehilfenschaft eine, wenn auch untergeordnete, gelegentliche Berücksichtigung in Aussicht stellte. Mit den Worten: „Bei den jetzt epidemisch eintretenden Arbeitsstellen der Gewerksgehilfen halten es die Leipziger Buchbinder für geboten, eine Vereinigung zu bilden, um den teilweise

Ignatjew's Haus lag am äußersten Ende der Stadt, etwa zehn Schritt vom Tore. Zotoff, der sich noch nicht darüber klar war, was er tun sollte, wanderte auf das Haus zu. Der Kopf wiebelte ihm, und er war wie geblendet. . .

Er wußte später nicht mehr so recht, was eigentlich im Hofe des Abdeckers vor sich gegangen war. Er erinnerte sich nur noch an den schweren widerwärtigen Dunst der Zelle und den appetitlichen Duft der Wollsuppe, die Ignatjew gerade aß, als er bei ihm eintrat. Er erinnerte sich nur wie im Traum, daß Ignatjew, der ihn zwei Stunden hatte warten lassen, längere Vorbereitungen traf, die Kleider wechselte und sich von einer Frau Sublimat geben ließ. Er erinnerte sich, daß das Pferd an einen Pfosten gebunden wurde und daß sich darauf zwei dumpfe Schläge hören ließen; der eine wurde auf einen Schädel gegeben, der andere durch den Fall eines großen Körpers hervorgebracht. Als Dyska beim Anblick seines toten Freundes sich bellend auf Ignatjew stürzte, erkönte ein dritter Schlag, auf den wieder Gebell folgte. Dann erinnerte sich Zotoff, daß er selbst, betäubt beim Anblick der beiden Leichen, ebenfalls an den Pfosten herantrat und dem Schläge des Abdeckers ebenfalls seinen Schädel hinhielt.

Dann aber waren seine Augen bis zum Abend wie mit einem trüben Schleier bedeckt gewesen, so daß er nicht einmal mehr seine Finger unterscheiden konnte.

unbilligen Forderungen der Arbeiter an kürzerer Arbeitszeit, höherem Lohn entgegenzutreten“, wurde ein Zirkular eingeleitet, welches zu jener Zeit den Unternehmern zuzug. Daselbe enthielt einen Statutenentwurf, welcher die Mitglieder verpflichtete, „bei einem stattfindenden allgemeinen Streik die Teilnehmer an demselben, bei 50 Talern Kontenkontensstrafe für jeden einzelnen Arbeiter, nicht in Arbeit zu nehmen.“ Weiter heißt es darin: „Die Vertretung der Buchbindervereinigung findet statt durch eine aus 15 Personen bestehende, von den Mitgliedern gewählte Kommission, dieselbe kann jedoch bei ausgebrochenen Differenzen zwischen Arbeitgeber und -nehmern eine Anzahl Gehilfen zur Beratung zuziehen. . . Die Kommission hat zu prüfen, ob die Forderungen der Gehilfen in den angeführten Fällen gerecht oder ungerecht sind. Dem Urteil der Kommission hat sich jedes Mitglied zu unterwerfen.“ Außerdem machte die Vereinigung die Einstellung gelehrter und ungelerner Arbeiter von dem Besitz einer unternehmerseitig ausgestellten Arbeitskarte abhängig, welche die Bemerkung enthalten mußte, daß der Arbeitsuchende seiner gesetzlichen Kündigung genügt habe.“ Sehr beachtenswert ist, daß damals schon immerhin auch prinzipalseitig das Bedürfnis nach geregelten Lohnverhältnissen vorhanden gewesen zu sein scheint, worauf die Beigabe eines Affordtarifs zu dem Statut der Vereinigung schließen läßt, der für alle Organisationsmitglieder verbindlich sein, jedoch nicht unbedingt und in allen Punkten durchgeführt werden mußte, da „die ausgeworfenen Preise bei der Verschiedenheit unserer Arbeiten nicht für alle Fälle absolute Gültigkeit haben, dieselben sollen nur die Grundlage, gleichsam den Leitfaden zur Berechnung dieser Arbeiten bilden.“ Darauf hören wir Jahre hindurch nichts mehr von tariflichen Vorstößen der Gehilfenschaft. Ein Kampf in Leipzig, welcher im Jahre 1885 auf Veranlassung des Zentralvorstandes der Arbeiterorganisation die Ueberarbeit einschränken wollte, resp. die Zuschläge auf Ueberstunden regelte, endete zur Befriedigung der Gehilfen, ist aber keineswegs als ein Erfolg auf dem Tarifgebiet zu bezeichnen. Ein Jahr darauf aber, also 1886, wurde ein völlig neuer Tarif für Leipzig der Prinzipalität unterbreitet, ohne deren Genehmigung zu finden. Immerhin kam es schon 1887 zu gemeinsamen Tarifberatungen, denen der im Vorjahr abgewiesene Gehilfenentwurf zugrunde gelegt wurde. Das Resultat der Verhandlungen war die erstmalige Festlegung eines Korporativvertrags, dessen wichtigste Bestimmungen folgende waren:

Effektive Arbeitszeit 9 1/2, Sonnabends 9 Stunden; Minimalstundenlohn für Gehilfen 23 Pf. (für Arbeiterinnen erfolgte damals noch keine Regelung); für die ersten zwei Ueberstunden ein Zuschlag von 5, für Nacht- und Sonntagsarbeit ein solcher von 10 Pf. Leider konnten aber diese Vereinbarungen in Ermangelung einer guten Gehilfenorganisation nicht eingehalten werden, und es griffen, wie ein Richterfatter aus Leipzig erzählt, „Anarchische Zustände Platz, Lohnschwankungen von oft bis 50% wurden in einem und demselben Betriebe beobachtet.“ Wie so oft kam auch hier zu der numerischen Schwäche der Arbeiterorganisation eine bedauerliche Zersplitterung derselben, welche zur Absonderung einer der Gründung des Zentralverbandes feindlichen Lokalvereinigung führte und geschlossene Aktionen unmöglich machte. Während der für Leipzig nun folgenden zehnjährigen Periode der tariflosen Zeit setzten aber die ersten planmäßigen Aktionen der Zentralorganisation ein, die damit begannen, daß auf dem Verbandstag 1889 ein einiges Vorgehen für die Durchführung der 9 1/2 stündigen Arbeitszeit, der Bezahlung der gesetzlichen und vom Geschäft angeordneten Feiertage und eines Lohnzuschlags von 33,3% für Ueber- und 50% für Sonntagsarbeiten beschloß. Ein diese Forderungen enthaltendes Zirkular des

\*) Diese Bestimmung gewinnt an Bedeutung, wenn man sich die Disziplinlosigkeit der Streiks damaliger Zeit vergegenwärtigt, welche meist ohne Einhaltung der Kündigungsfrist revolversmäßig ausbrachen. Vielleicht war sie auch durch das unbedingte Verlassen von Affordarbeiten mit veranlaßt worden, welche sich während der Fertigstellung als den Gehilfen ungünstig berechnend herausstellten.

Verbandsvorstandes wurde an 450 Prinzipale verandt und gab Anlaß zu örtlichen Bewegungen in fast allen namhafteren Städten. Obgleich an manchen Orten Erfolg erzielt wurden, ist uns nur aus einer Stadt der Abschluß eines tariflichen Abkommens bekannt. In Krefeld gelang es 1889 einer gemischten Kommission von 6 Arbeitgeber und 7 Arbeitnehmern, die 10 stündige Arbeitszeit, einen Akkordtarif (Buchbinderei und Kartonbranche), einen Minimallohn von 13,50 Mk. mit 17 Jahren bis zu 20 Mk. mit 21 Jahren, und endlich einen Prozentzuschlag von 30% auf Ueber- und 50% auf Sonntagsarbeit, sowie die Bezahlung der gesetzlichen und vom Geschäft angeordneten Feiertage auf unbegrenzte Zeit festzulegen. Für die Arbeiterinnen war eine steigende Lohnskala bis zum Höchststuf von 14 Mk. angenommen. Bemerkenswert für die Primitivität der Vereinbarung ist der Umstand, daß der Akkordtarif nur 6 Positionen enthielt. Bald darauf tauchte die Idee eines graphischen Kartells, d. h. einer losen Verbindung sämtlicher graphischen Berufsgruppen, zum gelegentlichen gemeinsamen Vorgehen, z. B. bei der Verkürzung der Arbeitszeit auf. Sie ist für uns nur insoweit von Interesse, als dieser Annäherungsversuch den Verband der Buchbinder, welcher im Anfangsstadium seiner Tarifentwicklung stand, mit der im Tarifkampf erprobten Organisation der Buchdrucker in freundschaftliche Fühlung brachte, und als damit offiziell das Band der Solidarität, welches längst die einzelnen oft in denselben Betrieben arbeitenden Buchbinder und Buchdrucker verknüpfte, auch von Organisation zu Organisation geschlungen wurde.

Viele Streiks und Lohnbewegungen brachte das Jahr 1886; doch können wir davon wiederum nur das Vorgehen der Leipziger Gehilfenschaft als weitere Etappe der Tarifentwicklung erwähnen. Zunächst ist das Bestreben hervorzuheben, den alten und, wie verbandsseitig bekannt wurde, durch die Gehilfen selbst gebrochenen Vertrag von 1886 durch neue Drucklegung und Verteilung desselben unter den Arbeitern wieder zur Geltung zu bringen. In dem Vorwort zur Neuaufgabe heißt es: „Es ist eine Tatsache, daß die Unkenntnis mit den vereinbarten Preisen ein gut Teil schuld daran trägt, daß sich die Konkurrenz auf Kosten des Arbeitslohns verschärft, dadurch die Lage des Gewerbes im allgemeinen, die des Arbeiters aber im besonderen — da dessen ganze Existenzbedingungen von seiner Arbeitskraft und deren Entlohnung abhängen — immer mehr und mehr sich verschlechtern muß.“ Wenigstens beachtenswert ist auch, daß der Neudruck des Tarifs auch mit dem Hinweis darauf erklärt wird, daß sich bei der Gehilfenschaft außerhalb Leipzigs ebenfalls ein wachsendes Bedürfnis nach genauer Kenntnis des Wortlauts der Akkordabmachungen fühlbar mache. Es handelt sich hierbei jedenfalls um Leipziger Buchbinder, welche als geschult und spezialistisch ausgebildete Arbeitskräfte überall dort gesucht waren, wo die Entwicklung zum modernen Großbetrieb erfahrene, mit den neuen Arbeitsmethoden bekannte Gehilfen erforderte. Diese Leute importierten als die prädestinierten Pioniere der Tarifentwicklung mit den Leipziger Arbeitsgepflogenheiten auch die dortigen regelten Lohnsätze nach anderen Gewerkszentralen und bahnten so der nationalen Tarifgemeinschaft die Wege in die Wildnis der gewerblichen Unordnung. Die schon für 1886 geplante Revision des alten Leipziger Vertrags wurde, obgleich sich die Gehilfenschaft organisatorisch geneigt und entzweideutige Feindseligkeiten angesichts der großen Tarifaufgaben überwunden hatte, auf das nächste Jahr vertagt. Tagegen fiel die 1887 vom Zentralvorstand des Gehilfenverbandes ausgehende Mahnung, für Verkürzung der Arbeitszeit und Festlegung von Minimallohnen in allen Filialen zu wirken, in Leipzig auf guten Boden, und die in Aussicht gestellte finanzielle und moralische Unterstützung der Organisation stärkte jedenfalls die dortige Gehilfenschaft bei den nunmehr eingeleiteten Tarifberatungen. So wurde es denn auch möglich, ohne schwere Opfer einen Kollektivvertrag auf drei Jahre mit der Prinzipalität zu vereinbaren. Die Haupterregnisse derselben sind: 9 resp. Sonnabends 8 $\frac{1}{2}$  stündige Arbeits-

zeit; Minimalstundenlohn für Gehilfen 38 Pf., für Ausgelernte im ersten Jahre nach der Lehrzeit 35 Pf., weibliche Spezialarbeiterinnen 25 Pf., ungeübtere Spezialarbeiterinnen 20 Pf. und geübte gewöhnliche Arbeiterinnen ebenfalls 20 Pf., ungeübte Arbeiterinnen endlich 16 Pf.; Ueberstunden für die ersten zwei mit Ausnahme der Sonnabende für männliche 10, weibliche Arbeiter 5 Pf. Aufschlag, für Nacht-, Sonnabend- und Sonntagsarbeit 20 resp. 10 Pf. Für körperlich und geistig schwächliche Personen, welche dem vermeintlich leichten Buchbindergewerbe häufig zugeführt werden, kann mit Zustimmung des jeweiligen Arbeitersausschusses ein niedrigerer Mindestlohn festgesetzt werden. Gehilfenarbeiten, die von Arbeiterinnen ausgeführt werden, können 25—30% geringer entlohnt werden. Wichtig sind endlich die das Lehrwesen regelnden Bestimmungen. Während für Spezialarbeiterinnen eine halbjährige Lehrzeit zur Bedingung gemacht wird, sieht der Tarif für alle übrigen weiblichen Personen eine solche von nur drei Monaten vor. In dieser Zeit beträgt der Minimallohn 12 Pf. „Bei Akkordarbeiten ist das Zusammenarbeiten von Gehilfen und Lehrlingen bezw. Arbeitsburschen unzulässig, wenn nicht tarifmäßige Entlohnung gewährt wird.“ Werden Akkordarbeitern Lehrlinge beigegeben, so dürfen den Gehilfen für deren Mitarbeit Abzüge gemacht werden, welche skalenmäßig von 10 Pf. im ersten Halbjahr der Lehre bis auf 25 Pf. im achten Halbjahr steigen. Hiermit ist also der Versuch gemacht, die Entschädigung, welche die Gehilfen für die Mitarbeit der jugendlichen Arbeitskräfte beim Akkord entrichten müssen, vertraglich zu regeln. Daß es beiden Parteien mit der Durchführung und Verbreitung dieses Abkommens ernst war, beweist die folgendermaßen lautende Stelle im Vorwort des Vertrags: „Es ist Pflicht beider Teile, für die allgemeine Durchführung dieses Tarifs mit allen gesetzlichen Mitteln zu wirken.“ Mehr noch aber spricht dafür der Beschluß, daß, wenn nicht bis zum 1. Dezember 1895 75% der Beschäftigten mit Ausnahme des Personals in weniger als 10 Personen aufweisenden Betrieben zu tarifmäßigen Bedingungen entlohnt werden, eine paritätische Tarifkommission in Beratung treten müsse, um weitere Schritte zur Verallgemeinerung des Vertrags in Aussicht zu nehmen. Vor allem aber zeugt die Einsetzung einer paritätischen Ueberwachungskommission, welche innerhalb dreier Tage in Tätigkeit treten mußte, davon, daß es sich hier nicht um ein Augenblicksabkommen, sondern um eine hochentwickelte Tarifgemeinschaft handelte. Auch an der dauernden Aufrechterhaltung des Vertragsverhältnisses scheint den Parteien gelegen gewesen zu sein, denn es wurde vorgeesehen, daß vor Ablauf der Gültigkeitsdauer eine Revisionskommission das Werk der Tarifrenewierung aufnehmen könne. So trat denn diese Vereinbarung am 1. September in Kraft, und die erfolgreiche Bewegung blieb nicht wirkungslos auf die Gewerkschaftsaktionen der übrigen Orte. In Hannover suchten die Kontobucharbeiter die Anerkennung eines Akkordtarifs in einer großen Firma zu erzielen, um sich künftig vor Lohnreduktionen vertraglich zu schützen, allerdings leider ohne Erfolg.

Vor allem aber stand der nächste Verbandstag der Arbeiterorganisation im Jahre 1900 unter dem ermutigenden Eindruck des guten Gelingens und der günstigen Erfahrungen mit der Leipziger Tarifgemeinschaft. Eine Beibehaltung und ein weiterer Ausbau derselben wurde allseitig gewünscht, und der Leipziger Delegierte berichtete, daß die „Gehilfenschaft ein erhebliches Interesse am Tarif habe und wisse, daß sie ohne diesen der Willkür der Prinzipale und Werkführer preisgegeben wäre.“ Fast anstandslos wurden die Abmachungen prinzipalseitig eingehalten. Wie ganz natürlich, hegten denn auch die Leipziger Arbeitgeber den Wunsch, die Tarifgemeinschaft auch auf die Konkurrenzorte, mindestens die großen Druckstädte, auszudehnen. Der Vorsitzende des Gehilfenverbandes betonte auf dem Delegiertentag die Notwendigkeit eines allgemeinen nationalen Akkordtarifs und die Verhandlungen ergaben, daß die Arbeiter schaft einem solchen im großen und ganzen sehr

sympathisch gegenüberstand. Erklärlicherweise bewegten sich die dortigen Debatten mehr um das Problem der Abschaffung der Akkordarbeit als um die Frage der Tarifgemeinschaften überhaupt, da ein Korporativvertrag für das Gewerbe, das stand über jedem Zweifel, in der Stückarbeit seine Grundlage haben, also deren Beibehaltung voraussetzen müsse. Im allgemeinen war der Widerstand der Gehilfenschaft gegen die gewerblich unentbehrliche Akkordarbeit, wie sich bei den Verhandlungen deutlich zeigte, weit weniger ernsthaft als seinerzeit bei der Arbeiterschaft des Buchdruckergewerbes. So konnte der Hauptvorsitzende denn auch in seinem Jahresbericht ohne namhaften Widerspruch die Worte schreiben: „In Beseitigung der Akkordarbeit ist nicht zu denken. Eine vernünftige Verwendung der in der Organisation liegenden Kraft muß deshalb nicht in Versuchen auf Beseitigung der Akkordarbeit gesehen werden, sondern im Bemühen, die die Arbeit schädigenden Auswüchse in Anwendung des Systems zu bekämpfen und auf geordnete, je nach der Art und Qualität der Arbeit in Anwendung zu bringende Lohnsätze bei der Akkordarbeit hinzuwirken.“ (Fortf. folgt.)

### Von der Buchausstattung.

In der literarischen Rundschau der „Münchener Post“ lesen wir folgende recht interessante Abhandlung über die Buchausstattung:

Es ist etwa ein halb Duzend Jahre her, daß man anfing, dem Aussehen, der äußeren Form und Ausstattung des Buches größere Aufmerksamkeit zu schenken, als es bis dahin der Fall war, wo man recht und schlecht druckte und mehr schlecht als recht. Von welcher Bedeutung diese Aenderung und das Erwachen des Geschmacks für die Entwicklung großer Industrien, wie der Druckerei, der Papierfabrikation, der Buchbinderei ist, läßt es gerechtfertigt erscheinen, einiges davon zu sagen. Die Geschmacksänderung kündigte sich zuerst etwas wild und ungebärdig als „Buchschnud“ an, das heißt, man ließ alles beim schlechten alten und verfaß den schlechten Druck auf schlechtem Papier mit allerlei Zierleisten, Bignetten und Ornamenten, die ebenso nichtsagend als störend den Text unterbrachen. Diese dilettantischen Versuche, dem Aussehen des Buches aufzuhelfen, feierten eine Zeitlang wüste Orgien und sind nun erfreulich im Abnehmen begriffen. Man beginnt sich auf solidere Qualitäten des Buchaussehens zu bestimmen. Die Muster lieferten die Engländer und besonders die Amerikaner, denen es von jeher als Grundsatz galt, daß ein Buch nur dann schön aussieht, wenn es deutlich auf gutem Papier gedruckt ist. Der beste Luxus eines Buches ist dessen gute Les- und Handbarkeit; das Buch ist vor allem zum Gelesenwerden da und wird aus der zweckmäßigsten Benützung seines Gebrauchswertes seinen schönsten Schmud gewinnen. Ein gutes Beispiel gab hier der Leipziger Insel-Verlag, dem nicht das eine oder andere gute Buch aus einem Zufall gelungen ist, sondern aus systematischer und grundsätzlicher Zusammenarbeit mit den betätigten technischen Faktoren des Buchgewerbes. Dieser Verlag war der erste, der nur gebundene Bücher auf den Markt brachte, worin ihm nun andere Verlage folgen, was Anlaß zu dem beträchtlichen Aufschwung des Buchbindergewerbes gab. Der Einband soll nicht durch billige und schlechte Mittel zu einem „Prachtband“ gemacht werden, er soll seine schöne Wirkung vor allem dem verwendeten Material verdanken, das so gewählt ist, daß das, was darauf gedruckt werden kann, in den Möglichkeiten auf Titel und Autor beschränkt ist. So verwendet der Insel-Verlag flexibles Leder und Leinwand und begnügt sich zumeist mit der schönen Wirkung dieses Materials an sich und ist sparsam mit dem aufgedruckten Ornament. Nun das Innere der Bücher. Hier fällt sofort die Sorgfalt auf, mit der die Type gewählt und in den Raum, den Satzspiegel, gebracht ist, zu einem schönen Druckbilde, das jeden anderen Schmud, wie Zierleisten usw., nur als störend empfinden ließe. Der Wahl des Papiers ist jede Aufmerksamkeit geschenkt, die diese wichtige Sache nur verdient. Voluminöse Bände sind durch die

Wahl eines dünnen, undurchsichtigen Papiere auf einen handlichen Umfang beschränkt wie das Dekameron des Boccaccio, von dem jeder der drei Bände bei einer Seitenzahl von 700 nicht dicker als ein Zentimeter ist. Ebenso bei dem Goethe und dem Schopenhauer des Insel-Verlages. Hat man so wieder die ersten Forderungen an das schöne Aussehen des Buches erfüllt, hat man es technisch vollkommen gemacht, kann man wieder an die besonderezier des Buches denken, an dessen überflüssige Schönheit: die Illustration. Die Bilder in den Büchern waren eine Zeitlang in Verfall gewesen, aber mehr deshalb, weil es keine Illustrationen gab, die ihre Sache verstanden. Wo eine Illustration nur eine phantastische Wiederholung einer Textstelle ist, wird sie unser Geschmack nicht mehr gut vertragen. Wir wollen unsere Phantasie, die der Autor anregt, nicht durch einen Zeichner festbinden lassen, der sich gewissermaßen im Nebenberuf dazu herabläßt, Bücher mit Bildern zu versehen, wie dies der Stiefel-Werner oder der süßliche Thumann gemacht haben. Was wir brauchen, sind Illustratoren, die sich vom Autor zu einer freien selbständigen Schöpfung anregen lassen, die in loser Beziehung zum Text etwas eigenes in künstlerischer Form gibt. Was wir brauchen, hat sich mit unserem Bedürfnis gefunden: wir haben Illustratoren, die Meister auf ihrem Gebiete sind. Da ist Th. Th. Heine zuerst zu nennen. Gleich nach ihm der Schweizer Karl Walser, der seines Bruders Robert Buch: Fritz Kochers Aufsätze (im Insel-Verlag erschienen) mit ganz entzückenden Bildern versehen hat. Dann Markus Behmer, von dem es Illustrationen zur Salome von Wilde und zu dem Mädchen mit den Goldaugen von Balzac (beide im Insel-Verlag) gibt. Heinrich Vogeler ist noch zu nennen und Ignatius Tafelner, der sein bestes in Ludwig Thomas Heiligem Gias gegeben hat. Fügen wir noch Karl Hofer und F. F. Brieslander hinzu, so haben wir sieben Illustratoren, die es vermögen, unsere Vorurteile gegen die Illustration im Buche ebenso gründlich als angenehm zu beseitigen. So kann man die erfreuliche Tatsache konstatieren, daß beim „neuen Buche“ zwei Faktoren, der technische und der künstlerische, so zu einem schönen Zwecke zusammenarbeiten, wovon alle Beteiligten ihren Vorteil haben: der Leser, der Künstler und die Arbeit.

**Bericht vom Gantag des XV. Gauers.**  
(Schluß.)

Nach der Eröffnung der Sitzung mittags 2 Uhr wird in der Beratung der Ziffer 3 der Tagesordnung weitergefahren, und erhält B u r g h e i m e r - Jahr das Wort. Er kritisiert das Verhalten der Kollegen der Zentralstrankenkasse, die für diese eifrig tätig sind, aber für die Tätigkeit für den Verband nicht, am allerwenigsten für den Verband selbst zu gewinnen sind. N e u b e r t wünscht Frau Greifenberg zur Agitation, da er sich von dieser Agitation ganz besondere Erfolge verspricht. M a n n - P f o r z h e i m ist der Meinung, daß bezüglich der Agitation von den örtlichen Bevollmächtigten mehr getan werden kann; durch allgemeinen kollegialen Verkehr unter den Kollegen wird oft mehr für den Verband gewirkt als durch viele und große öffentliche Versammlungen. H ä g e l - S t u t t g a r t schließt sich den Ausführungen der Vorredner an, ist aber der Ansicht, daß man die ganze Arbeit der Agitation nicht schablonisieren könne und bittet, alle Anträge, die Agitation betreffend, dem Gauvorstand zur Berücksichtigung zu überweisen. L e n d e r wünscht, daß speziell der Schwarzwaldgegend und Jahr besondere Aufmerksamkeit geschenkt wird; es sei erfreulich, daß überall Agitation verlangt wird, aber allen Wünschen könne man nicht gerecht werden. Die Agitation am Orte müsse besser gepflegt und die Mitglieder müssen zu einer solchen besser erzogen werden. Das System der besoldeten Gaubevollmächtigten habe sich bis jetzt gut bewährt und muß, wo nötig, noch mehr ausgebaut werden. Der Gauvorstand muß tätig eingreifen, auch wenn die Kosten höhere wie bisher werden. M a r k t a n n e r wünscht eine Kommission, die dem Gauvorstand mit Vorschlägen an die Hand

gehen soll. Z ö h l e r hält eine solche für überflüssig und ist ebenfalls für Ueberweisung der Anträge an den Gauvorstand; auch solle man nicht mehr so lange mit einem Gantag warten, da ein solcher auch eine agitatorische Wirkung in sich trage, und wieder befruchtend auf das ganze Verbandsleben wirke.

Ein Schlußantrag bringt die Debatte über diesen Punkt der Tagesordnung zu Ende.

Folgender Antrag, von Lender gestellt, findet einstimmige Annahme:

„Die am 19. Februar beim Gantag versammelten Delegierten sind nach eingehender Beratung zu der Ueberzeugung gekommen, daß im ganzen Gau XV, speziell aber in den Kartonnage-Industriebezirken Jahr und Trofingen, sowie auch unter den Chinarbeitern Pforzheims die Agitation noch energischer betrieben werden könnte und sollte.

Der Gantag beschließt daher, die in den Anträgen 2, 3, 4 und 5 vorliegenden Wünsche dem Gauvorstand zur besonderen Berücksichtigung zu überweisen. Insbesondere erwarten die Delegierten aber, daß in Zukunft bedeutend mehr Geldmittel zur Agitation ausgeworfen werden.“

Zu Ziffer 4 der Tagesordnung kommt Antrag 7 zur Behandlung.

Einleitend bemerkt W e i n l ä d e r, daß es wohl endlich an der Zeit sei, daß der deutsche Buchbindertarif allen anderen Orten zugute kommt und er sich nicht nur über die drei Tarifstädte erstrecken darf. Auch L e n d e r wünscht, daß der Tarif in die Provinz getragen wird, aber dafür habe jeder Kollege in der Provinz mitzuwirken. Ganz besonders ist darauf hinzuwirken, daß keine besonderen tariflichen Abmachungen getroffen werden; das Vorwort des Tarifs, als das vorläufig Wichtigste im Tarif, müsse überall Eingang finden. Es müssen, diesem Vorwort entsprechend, an allen Orten Forderungen gestellt und diese zur Durchführung gebracht werden. Dem Kampfe dürfe man nicht ausweichen; selbst wenn wir im Kampfe einmal eine Niederlage erleiden, so muß uns diese zu neuem Mutte anfeuern, denn endlich muß der Sieg auf unserer Seite sein. Ein Minimal-Stundenlohn von 40 Pf. müsse überall durchgeführt werden, denn — hohe Stundenlöhne bedingen hohe Affordränge. Mit der Leitung der ganzen Tarifangelegenheit im Gau XV wird die Tarifkommission in Stuttgart beauftragt. (Lebhafte Zustimmung.) D i e h m wünscht auch einen allgemeinen Tarif für Kontobucharbeiter, worauf ihm F r e y mitteilt, daß ein solcher bereits in Ausarbeitung sei.

Im allgemeinen zeitigte dieser Punkt der Tagesordnung eine interessante und tiefgehende Debatte, an der sich noch die Kollegen Stammler, Weinläder, Krahl, Maurer u. a. beteiligten. Das Resultat dieser Diskussion ist in einer von Lender eingebrachten Resolution niedergelegt, die einstimmige Annahme findet:

„Die beim Gantag versammelten Delegierten sind zu der Ueberzeugung gekommen, daß die noch recht traurigen Lohn- und Arbeitsverhältnisse dringend der Verbesserung bedürfen. Dieselben beschließen daher, daß möglichst noch im Herbst dieses Jahres im ganzen Gau die Forderung auf Durchführung eines einheitlichen Tarifes gestellt werde. Als hierzu am besten geeignete Körperschaft zur Ausarbeitung und Vorlegung dieser Lohnforderungen betrachtet der Gantag die in Stuttgart bestehende Tarifkommission.

Die anwesenden Vertreter verpflichten sich, sofort an ihrem Orte Erhebungen über die jetzt bestehenden Lohn- und Arbeitsbedingungen anzustellen und die Ergebnisse dieser Erhebungen einschließlich etwaiger besonderen Wünsche sowie die zu stellenden Forderungen umgehend, spätestens aber noch vor dem 1. Mai dieses Jahres zur Zusammenstellung und weiteren Ausarbeitung an die in Stuttgart bestehende Tarifkommission einzusenden.“

Bei Beratung der Ziffer 6 der Tagesordnung werden noch die Anträge 1, 6 und 8 mitbehandelt. Antrag 6 wird von den Delegierten aus Jahr, als nicht zur Kom-

petenz des Gantages gehörig, zurückgezogen. Zum Antrag 1, die Erhöhung der Gaubeiträge betreffend, bemerkt D e c k e r, daß die Stuttgarter Delegation sich für denselben erkläre, obwohl die dadurch entstehende Mehrbelastung nur die Stuttgarter Zahlstelle treffe. Man wünsche aber, daß dem Gauvorstand mehr Mittel zur Verfügung gestellt werden, um die Agitation besser betreiben zu können und um in Notfällen auch einen Notzpfennig zu haben. Es sprechen noch weiter dafür Mann, Weinläder und Lender. Stammler und Burgheimer sprechen, wenn auch nur in bedingter Form, dagegen. Folgender, von Lender gestellter Antrag wird mit großer Mehrheit angenommen:

„Die beim Gantag versammelten Delegierten beschließen, den an den Gauvorstand zu leistenden Beitrag von 3 auf 5 Pf. pro Quartal und Mitglied zu erhöhen. Die Delegierten erwarten jedoch, daß in Zukunft alle durch die Agitation entstehenden Ausgaben der Verbandskasse zur Last fallen.“

Nach kurzer Aussprache über den Antrag 8 wird den Delegierten empfohlen, sich in solchen Fragen an die örtlichen Gewerkschaftskartelle zu wenden.

Unter Verschiedenem regt M r a f t an, daß auch wir, wie die Arbeitgeber, im Gau einen Gau-Arbeitsnachweis errichten sollten. W ö k t c h e r hält die angeregte Einrichtung unter den heutigen Verhältnissen in keiner Weise für zweckdienlich. Dem schließt sich Lender an, bemerkt aber, daß mit dem Ausbau der Tarifgemeinschaft auch der Arbeitsnachweis, ähnlich wie in der Buchdrucker-Organisation, in unserem Verufe übernommen werden müsse; so lange wir dies nicht haben, solle man sich der kommunalen Arbeitsämter, die in ihrer Leitung paritätisch zusammengesetzt sind, bedienen.

M a n n beantragt, den Gantag mindestens alle 2 Jahre abzuhalten, in Dringlichkeitsfällen es dem Gauvorstand zu überlassen, auch früher einen solchen einzuberufen. Dieser Antrag findet einstimmige Annahme.

Eine Anregung B u r g h e i m e r, auch die Jubiläumskasse noch in den Bereich der Diskussion zu ziehen, wird durch Uebergang zur Tagesordnung erledigt.

V o n M a n n wird noch die Ausbildung von Buchbinderlehrlingen in Buchdruckereien gerügt. Dieser Anregung kann man erst dann volle Aufmerksamkeit schenken, wenn die in der Resolution Lender vorgehene Statistik vorliegt.

B u r g h e i m e r will Belehrung darüber, wie man sich diesen Nachkollegen gegenüber zu verhalten habe, die, in Buchdruckereien beschäftigt, nicht Mitglied unseres Verbandes sind, und trotzdem die Früchte der Organisation des Buchdrucker-Verbandes genießen. Z ö h l e r ist für diese Anregung dankbar und verlangt, daß gegen solche Leute rücksichtslos vorgegangen wird. Der Gauvorstand wird mit der weiteren Behandlung dieses Gegenstandes beauftragt; man soll sich in dieser Angelegenheit an unseren Zentralvorstand, und dieser sich an den Zentralvorstand des deutschen Buchdrucker-Verbandes wenden.

Die Diätenfrage wird durch Annahme eines Antrages D e c k e r, 6 Mk. Tagegeld und Fahrgehalt 3. Klasse, erledigt; die Anträge H ä g e l, 10 Mk. und Lender, 5 Mk. Tagegeld, werden abgelehnt.

Nachdem der Vorsitzende F r e y ein kurzes Resümee der Verhandlungen des Gantages gegeben und die Delegierten gebeten hatte, ihre ganze Kraft zur Verbesserung unserer Massenlage einzusetzen und in der Agitation nie zu erlahmen, wird der Gantag mit einem Hoch auf den deutschen Buchbinder-Verband abends 1/2 6 Uhr geschlossen.

**Die Schriftführer.**

E. Z ö h l e r. G. L a n a e.

**Korrespondenzen.**

Breslau. Die am 1. Februar stattgefundene Mitgliederversammlung beschäftigte sich mit den in Breslau und im Gau herrschenden Arbeitsverhältnissen. Es hat sich herausgestellt, daß der im Jahre 1903 mit den Prinzipalen vereinbarte Tarifvertrag vielfach durchbrochen worden ist. Die Schuld an diesen Zu-

ständen tragen oftmals die Kollegen selbst, die es nicht für notwendig halten, Wimperbegahlungen dem Vorstande zu melden. Andererseits hielt es wieder ein Teil der Prinzipale für angebracht, Gehülfen, die auf tarifgemäße Bezahlung drangen, einfach auf die Strafe zu setzen. Es waren dies, soviel in Erfahrung zu bringen möglich gewesen, freilich nur kleinere Geschäfte, in denen nur wenige Kollegen beschäftigt werden. Für das Jahr 1905 tritt nach den beschlossenen Abmachungen ein Minimallohn von 17 Mk. in Kraft. Um nun heraus zu finden, in welchen Geschäften die Vereinbarungen eingehalten bzw. durchbrochen werden, wurde vom Vorstande beschlossen, eine Statistik zusammenzustellen. Der Vorsitzende Albert erläuterte die Notwendigkeit dieser Statistik und forderte die Kollegen auf, auch die Indifferenten auf die gewissenhafte Ausführung der Fragebogen hinzuweisen und empfiehlt als Mittel zur Aufklärung und Agitation des öfteren Werkstüberversammlungen abzuhalten. Auch für den Gau schlägt er vor, statistische Erhebungen in die Wege zu leiten und dann, mit dem so gesammelten Material gerüstet, in den Gaunoten Versammlungen abzuhalten und für später einen Goutag einzuberufen. Hertel als Gaubevollmächtigter und Seeliger halten einen Goutag für äußerst wünschenswert, zumal ein solcher ja auch laut Beschluß fällig sei. Die Versammelten erklären sich mit dem Vorstandsvorschlage einverstanden und ersuchen die erforderlichen Schritte baldigst einzuleiten.

Hierauf ergreift Albert zu seinem auf der Tagesordnung stehenden Vortrage über den österreichischen Bauern-Philosophen Konrad Deubler das Wort. Medner ermitet am Schlusse seines sehr interessanten Referates lebhaften Beifall. Die Diskussion, an der sich die Kollegen Moß, Seeliger und Neugebauer beteiligten, bewegte sich im Rahmen des Vortrages. Im weiteren wurde beschlossen, Sonntag, den 5. März, einen geselligen Unterhaltungsabend stattfinden zu lassen. Mit der Aufforderung, diesen möglichst zahlreich zu besuchen, schließt Albert die verhältnismäßig gut besuchte Versammlung.

Während noch vor kurzen fortwährend geklagt werden mußte über den oft sehr schlechten Besuch der Versammlung, scheint jetzt erfreulicherweise eine Besserung eingetreten zu sein; war doch die Mitglieder-versammlung vom 25. Februar so stark besucht, daß die uns zur Verfügung stehenden Räumlichkeiten nicht zulangten. Auf der Tagesordnung stand ein Vortrag des Kollegen Arbeitersekretär Neufisch über Steuern und die daraus resultierenden Rechte für die Arbeiter. Die äußerst interessanten Ausführungen wurden von den Anwesenden mit Spannung verfolgt und mit reichem Beifall belohnt. Die darauf folgende Diskussion ergab das Einverständnis der Versammelten mit dem Referenten. Nachdem Albert, Seeliger und Neugebauer darauf hingewiesen, daß es schon, um nur das Wahlrecht für Kommune und Landtag zu erwerben, für jeden Arbeiter äußerst notwendig ist, es bis zu einer bestimmten Steuerklasse zu bringen, schlägt Neufisch vor, nach Einlaufen der Veranlagungen zur Kommunal- und Staatssteuer in einer öffentlichen Versammlung dieses Thema noch einmal zu behandeln. Die Anwesenden stimmen dem bei. Albert macht nun die Mitteilung, daß von den maßgebenden Körperschaften beschlossen worden ist, eine Genossenschaft zu gründen behufs Pachtung event. Bau eines neuen Gewerkschaftshauses. Der jetzige Pachtvertrag läuft in drei Jahren ab und unsere Pflicht sei es, dafür zu sorgen, daß wir dann nicht auf der Strafe liegen; das Wie der Ausführung sei noch nicht bestimmt und soll vorläufig, um nicht dem Spekulations-tum Bahnen zu öffnen, auch nicht erörtert werden. Er bittet die Versammlung um Vollmacht, die ihn dann auch erteilt wird. Ferner wird ein Antrag unseres Kassierers Scholz angenommen, das Kassieren der Extraträger für die Außerbergleute einzuführen, mit der Maßgabe, daß jedes Mitglied fünf Beiträge bezahlt haben muß. Des weiteren steht zur Beratung eine größere Sommerpartie zu machen. Die lebhafteste Debatte zeigt, daß die meisten Kollegen mit einer solchen einverstanden sind, nur wird von einigen dieser Plan als etwas verfrüht bezeichnet. Hierauf schließt Albert mit dem Hinweis auf den Unterhaltungsabend und die pünktliche Einlieferung der Fragebogen die gut verlaufene Versammlung, nicht ohne die Hoffnung auszusprechen, daß die Kollegen und Kolleginnen auch fernerhin für einen guten Besuch der Verbandsabende, überhaupt für eine regere Verbandsstätigkeit sorgen wollen.

**Heilbronn.** Am 4. Februar fand unsere jährliche Generalversammlung statt. Vorsitzender Diem gab einen reichhaltigen Geschäftsbericht, welchem der Kassenericht, vom Kassierer Sommer gegeben, folgte; letzterer war für die Mitglieder besonders erfreulich, da unsere Lokalkasse schon 212 Mk. aufzuweisen hat. Der Vorsitzende dankte dem Kassierer namens der Mitglieder für seine aufopfernde Tätigkeit und bemerkte noch, der Kassenericht zeige, welcher gute Zug gemacht wurde bei Einführung des Extrabeitrags von 5 Pf. pro Woche. Diese 5 Pf. zu zahlen, falls den

Mitgliedern nicht schwer, wohl aber können sie im Notfall den Mitgliedern viel nützen.

Die hierauf vorgenommene Neuwahl ergab, daß die alten Vorstandsmitglieder wieder in ihren Ämtern verbleiben, was ein gutes Zeichen ihrer Pflächterfüllung ist. Somit setzt sich der Vorstand wieder wie folgt zusammen: Diem, Vorsitzender; Sommer, Kassierer; Knauts, Schriftführer; Schwarzkopf und Bauer Beisitzer; Köhne und Mohrbach, Revisoren; Herzel und Diem, Kartelldelegierte. Der Vorsitzende bittet die Mitglieder, auch in diesem Jahre ihre ganze Kraft für unsere gute Sache einzusetzen. Hammer wünscht, daß im Gau XV endlich einmal ein einheitlicher Lohn-tarif zustande kommen möge, doch bedürfe zunächst das große Heilbronnfeld ein energisches Stück Arbeit und soll dazu ein tüchtiger Referent zu Hilfe genommen werden. Der Vorsitzende versprach, nach dieser Richtung hin sein möglichstes zu tun. Auf Antrag des Vorstandes soll in diesem Jahre von der Feier eines Stiftungsfestes abgesehen werden, jedoch dafür ein Ausflug, und zwar nach Stuttgart stattfinden, und soll dies als Gegenbesuch gelten, da uns der Buchbinder-Männerchor voriges Jahr mit einem Besuch beehrt hat und für dieses Jahr wieder einen solchen in Aussicht stellt, was freudig aufgenommen wurde. Hierauf schloß der Vorsitzende die gut besuchte Generalversammlung.

**Dresden.** In der am 26. Februar abgehaltenen Versammlung hielt Genosin Wachwig den schon einmal wegen schlechten Besuch zurückgestellten Vortrag: „Die wirtschaftliche Stellung der Frau als Arbeiterin“ vor 54 männlichen und 28 weiblichen Mitgliedern. Deutlicher konnten die Dresdener Mitglieder ihre Interessenlosigkeit nicht zum Ausdruck bringen, wie durch das Fernbleiben zu so einem wichtigen Vortrag, wie ihn die Referentin hielt.

Kollegen und Kolleginnen! Nach der hinter uns liegenden Bewegung, die den meisten von uns Lohn-erhöhung, Arbeitszeitverkürzung und sonstige Verbesserungen gebracht hat, sollte man annehmen, daß Sie erkannt haben, daß nur ein festes Zusammenhalten etwas erreicht und das Bestehende aufrecht erhalten werden kann. Sie verlangen von uns Redenshaft, Hilfe und Unterstützung. Wie können wir aber wirkungsvoll arbeiten, wenn Sie die Führung mit uns verlieren. Es werden in einigen Zigarettenfabriken, sowie bei einzelnen Meistern die bewilligten Lohnsätze durchbrochen. Dürfen Sie da ruhig zusehen und gleichgültig darüber denken, was zu erlangen soviel Not und Opfer erfordert hat? Durch solche Nachlässigkeit und Unmühseligkeit, wie die letzten Versammlungen zeigten, fördern wir nur den Mut der Fabrikanten, den Arbeitern ihren Verdienst zu schmälern und vom Lohne abzugucken. Massenhafter Besuch der Versammlung müßte als flammender Protest auf solchen frivolen Vorbruch der Unternehmer die Antwort sein!

Haben die Kartomagenerbeiterinnen der Zigarettenfabriken schon vergessen, welche glänzende Beispiel von Solidarität und Einigkeit die Tabakarbeiterinnen der Firma Rosetti gegeben haben? Glauben unsere weiblichen Mitglieder ähnlich gewappnet den Arbeitgebern entgegenzutreten zu können, wenn sie nicht einmal speziell für sie anberaumte Versammlungen besuchen? Diese Oberflächlichkeit muß ganz entschieden aufhören, wenn wir das, was durch die Lohnbewegung errungen wurde, aufrecht erhalten wollen. Welche spanische Schred die Lohnbewegung und die Macht des Verbandes den Arbeitgebern eingejagt hat, zeigt der Terrorismus, der angewendet wird, um unsere Mitglieder vom Verbands fernzuhalten. Wir laden über solche Handlungsweise, die uns auf die Länge der Zeit nur nützen kann. Eins steht fest, was das Arbeitgebertum auch zur Unterdrückung der Organisation erfinden und anwenden möge, die natürliche Entwicklung auch unserer Organisation kann nicht aufgehalten werden. Wir werden den Arbeitgebern auch in Dresden kollektive Arbeitsverträge abringen, wie solche schon in anderen Städten bestehen. Dies alles sobald wie möglich zu verwirklichen, liegt in der Hand unserer Mitglieder. Steht fest zu Eurer arbeitsfreundlichen Verwaltung, zeigt, daß Ihr edle Kämpfer seid, die nach einem nicht ganz gelungenen Erfolge mit aller Kraft dahin wirken, das gesteckte Ziel baldigst zu erreichen.

Für Euch, Ihr saumfälligen Versammlungsbesucher, ist dies geschrieben, für Euch, Ihr Interessenlosen, werden wir unverdrossen weiter arbeiten. Beherzigt diese Mäße, denn die Folgen Eurer Gleichgültigkeit müßt Ihr an Euch selbst durchkosten.

**Frankfurt a. M.** Am 27. Februar hielt die hiesige Mitgliedschaft eine außerordentliche Generalversammlung ab. So gut die beiden letzten Versammlungen besucht waren, so schlecht war der Besuch dieser, trotzdem man wegen der Tagesordnung auf einen starken Besuch gerechnet hatte. Annehmen wollen wir aber, daß die fehlenden Kollegen mit den gefassten Beschlüssen einverstanden sind.

Der Kartellbericht konnte wegen Krankheit des Kollegen Hinde nicht erledigt werden. Als Delegierter zum Kartell wurde Weg gewählt.

Ueber Aenderung des Lokalstatuts resp. Erhöhung des Lokalbeitrages entpam sich eine rege Debatte. Der Vorsitzende begründete zunächst einen Antrag des Vorstandes, den bestehenden Lokalbeitrag von 5 auf 10 Pf. zu erhöhen, um einem früher gefassten Beschlusse, ab 1. April an arbeitslose Mitglieder einen Lokalzuschuß zu zahlen, gerecht werden zu können. Fast alle Kollegen, die sich an der Debatte beteiligten, sprachen sich für den Antrag aus. Nur ein Kollege hatte die Befürchtung, daß bei einer Erhöhung des Lokalbeitrages ein Verlust von Mitgliedern vor kommen könne. Eine Befürchtung, die andere nicht haben. Seit der letzten Beitragserhöhung haben wir nicht absondern zugenommen. Was nun die verheirateten und anlässigen Kollegen betrifft, so werden diese wohl wegen 5 Pf. nicht ihrer erworbenen Rechte verlustig gehen wollen, und die jüngeren, so wurde ganz richtig von einem Kollegen betont, sollten lieber irgend einem Klimbim fernbleiben. Lauterjung wünschte, daß bei Annahme des Antrags dieses Geld dann auch nur für den dazu bestimmten Zweck benutzt werde. Für größere Agitationsausgaben sollte die Verbandskasse aufkommen. Der Verbandsrat habe es ja auch fertig gebracht, den Zahlflecken 5 Proz. der Einnahmen zu kürzen. Die Abstimmung ergibt die Annahme des Antrages mit Dreiviertelmajorität und zwar soll der erhöhte Beitrag am 1. April in Kraft treten. Von gleichem Tage ab treten auch die Lokalzuschüsse für arbeitslose Mitglieder in Kraft; und zwar: für männliche pro Tag 50 Pf., bis zum Höchstbetrag von 14 Mk. für 52 an Ort geleistete Wochenbeiträge. Für weibliche Mitglieder bei derselben Leistung 30 Pf. pro Tag, bis zur Höchstsumme von 8,40 Mk. Für Mitglieder, welche infolge ihrer Verbandsstätigkeit arbeitslos werden, sind 3 resp. 2 Mk. vorgesehen. Ebenso erhalten Verheiratete für jedes Kind unter 14 Jahren 50 Pf. pro Woche. Der Antrag, den nichtbezugsberechtigten Kollegen keine Lokalunterstützung mehr zu gewähren, wurde einstimmig abgelehnt.

Sodann tadelte der Vorsitzende die Interessenlosigkeit der Kollegen und forderte die Werkstübenertrauensleute auf, stets für regen Versammlungsbesuch zu agitieren. An dieser Stelle sei noch auf die nächste Versammlung aufmerksam gemacht, in welcher Kollege Schildbach über „Unsere Agitation“ referieren wird.

**Leipzig.** In der am 3. März stattgefundenen außerordentlichen Generalversammlung des Fachvereins unterbreitete der Vorstand folgenden Antrag zur Erweiterung der Arbeitslosenunterstützung:

	pro Tag
Nach 52wöchentl. Mitgliedschaft u. Beitragsleist. 1 bis zu 36 Mk.	1
„ 156 „ „ „ „ 1 „ „ 54 „	1,25
„ 210 „ „ „ „ 1,25 „ „ 75 „	1,25
„ 520 „ „ „ „ 1,25 „ „ 100 „	

zu gewähren. Weiter sollen diejenigen Mitglieder, die dem Verein ununterbrochen 5 Jahre angehört und Beiträge gesteuert haben, nachdem sie die ihnen zustehende Unterstützung bezogen haben, bereits nach 26 geleisteten Wochenbeiträgen wieder Unterstützung nach der Klasse erhalten, in der sie ausgesteuert sind.

Nach der Begründung durch Zinke und einer kurzen Debatte wurden diese Bestimmungen einstimmig angenommen.

Der Fachverein hat damit seine Unterstützung bedeutend erweitert und hauptsächlich für die langjährigen Mitglieder einen größeren Vorteil geschaffen, denn erfahrungsgemäß können ältere Kollegen, die ihre langjährige Stellung verloren, schwer wieder dauernd Arbeit finden. Es wird dieses ein Band sein, das die Kollegen fester an den Verein fettet und diesem auch einen bedeutenden Mitgliederzuwachs bringen wird; sind doch in den wenigen Wochen seit der Generalversammlung bereits 40 Neumeldungen zu verzeichnen und ist die Mitgliederzahl damit auf 820 gestiegen.

Weiter wurde beschlossen, am Bußtag einen Ausflug zu arrangieren. — Heß macht darauf aufmerksam, daß bei Follodruck bereits öfter ein Abzug gemacht wurde, mit der Begründung, das sei so vom Tarifamt entschieden. Die Angelegenheit des Follodrucks ist noch nicht entschieden, und empfiehlt es sich, in solchen oder ähnlichen Fällen, wo derartige Manipulationen versucht werden, erst Erkundigung einzuziehen.

### Bundschau.

**Selbsttätige Bogen-Einführung an Falzmaschinen** ist, wie wir dem „Journal für Buchbinder“ entnehmen, die neueste Verbollkommnung, welche die Firma Preutz & Cie. in Leipzig an ihren seit ca. 20 Jahren überall vortrefflich bewährten Falzmaschinen bietet. Sie ist also eine erprobte und daher garantierte Konstruktion. Diese Maschine bietet große Vorteile, einerseits bezüglich der Schnelligkeit der Bogen Einführung, andererseits besonders wegen

der Leichtigkeit der Einführung von Bogen großen Formates, denn diese bieten beim Anlegen mit der Hand in die Falzmaschine, wenn sie noch dazu aus dünnem, gewöhnlichen Papier bestehen, naturgemäß größere Schwierigkeiten und können mit der Hand nur verhältnismäßig langsam in eine Falzmaschine eingeführt werden, während die Falzung ohne Maschine und nur mit der Hand bei besonders großen Bogen überhaupt nur mit Schwierigkeiten und großem Zeitverlust geschehen kann. Mit dieser neuesten Bogen-Falzmaschine sollen jene Schwierigkeiten spielend leicht und schnell besiegt sein.

**Beim Steindruckerfreier in Leipzig**, bei der Firma Liebig & Kunze, trat das Bemühen der Unternehmer, die vom Streik betroffene Firma durch Zusendung von Streichbrechern aus der Klemme zu helfen, in besonders charakteristischer Weise hervor. Die Unternehmer-Vereinigung richtete ein Schreiben an die Steindruckerzeitung in Deutschland, in dem einleitend bedauert wird, daß die Gehülfen die „wohlgemeinten“ Vorschläge der Prinzipale zurückweisen, weshalb nun der bedrängten Firma durch Zusendung von momentan zu entbehrenden Arbeitskräften aus anderen Betrieben zu Hülfe geeilt werden soll. Wörtlich heißt es dann in dem Schreiben:

„Wir sind überzeugt, daß in zahlreichen Druckereien ein oder mehrere Gehülfen dauernd oder auf kürzere oder längere Zeit abkömmlich sein werden. Auch bezweifeln wir nicht, daß mancher strebsame und einsichtsvolle Gehülfe das ungerechtfertigte Verlangen der Streiksüher nicht billigen und bereit sein wird, eine gutbezahlte und angenehme Stellung bei einer hochangesehenen Leipziger Firma unseres Gewerbes anzunehmen. Ganz besonders wird dann auf eine solche Bereitwilligkeit gerechnet werden dürfen, wenn Sie sich, geehrter Herr Kollege, im Interesse der gemeinsamen Sache der Mühe unterziehen wollten, in persönlicher Rücksprache die Gehülfen, die hierbei in Frage kommen können, über den Sachverhalt aufzuklären. Die Reisekosten werden selbstverständlich vergütet und, soweit es sich um Gehülfen handeln sollte, die nur auf kürzere Zeit Aushilfe leisten können, würden denselben auch eine besondere Entschädigung gewährt werden. Damit bei Leuten, die bei Ihnen schon langjährig beschäftigt sind, die Arbeitszeit nicht unterbrochen wird, könnten Sie die Betreffenden in Ihren Lohn- und Krankenkassenlisten weiterführen und würden dann die gewohnten Löhne mit der zugelegten Extravergütung von der Firma Liebig & Kunze für Ihre Rechnung gezahlt werden.“

Sollten Sie vielleicht in der Lage sein, Arbeiten der Firma Liebig & Kunze zur Aushilfe übernehmen zu können, so bitten wir ebenfalls um gefällige Benachrichtigung.

Da wir von der Einsicht der Herren Kollegen erwarten dürfen, daß Sie nicht verkennen werden, von wem großem Werte es für die Gesamtheit der Prinzipale ist, daß Uebergänge der Gehülfenorganisation beizeiten mit energischen Gegenmaßnahmen bekämpft werden, so rechnen wir mit aller Bestimmtheit darauf, daß Sie die von uns ausgesprochene Bitte, sofern Ihnen dies möglich sein sollte, erfüllen werden.

Des wärmsten Dankes sowohl der Firma Liebig & Kunze wie auch unsererseits dürfen Sie sich im voraus versichert halten.“

Das heisse Bemühen der Herren Unternehmer dürfte angesichts dessen, daß die Steindrucker bekanntlich zu hohem Prozentsatz organisiert sind, wenig Erfolg versprechen. Dieses Scharfmacherstückchen läßt aber auf viel Verständnis und Entgegenkommen von Seiten der Unternehmer bei der jetzt beginnenden Tarifbewegung der Steindrucker und Lithographen nicht hoffen.

**Berufswahl.** Das Städtische Arbeitsamt Stuttgart hat ebenso wie andere städtische Arbeitsnachweise die Lehrlingsvermittlung mit einer Umfrage über die Berufswahl der die Volksschule verlassenden Knaben verbunden. Von den für Eltern 1905 ausgegebenen Fragebogen wurden 707 ausgefüllt. Die Ausfüllungen zeigen auch hier den größten Andrang zu Metall- und Maschinenindustrie, demnachst auch zur Kaufmannschaft und zum Buchdruck. Es wollten werden: 142 Maschinen Schlosser, Mechaniker und Elektrotechniker, 108 Kaufmann und Buchdrucker, dann folgen 35 Schreiner und Klaviermacher, 30 Köche und Kellerer, 21 Buchbinder, 17 Bautechniker, 15 Sattler und Tapezierer,

12 Friseur, 12 Bau Schlosser, 11 Schneider, neun Steindrucker und noch je einige Maler, Zeichner, Graveure, Girtler, Goldarbeiter, Metallbrüder, Formier, Gießer, Metalldreher, Schuhmacher, Schmiede, Glaser, Töpfer und Bäcker. Keinen Beruf wollen erlernen 25, dem Lehrerberufe, dem Schreiberstande wollen sich 19 widmen, noch unentschlossen waren 115. Lehrstellen hatten bereits gefunden 205, davon als Kaufmann 31, als Mechaniker, Elektrotechniker usw. 34.

**Die finanziellen Verluste des Bergarbeiterfreies** schätzt das „Reichsarbeitsblatt“ folgendermaßen: Lohnausfall 16 Mill. Mk., Förderungsausfall für drei Wochen abzüglich des Lohnausfalles 4 Mill. Mk., Verluste an Eisenbahnstörungen 2 Mill. Mk. Diese Ziffern sind sämtlich noch niedrig berechnet. Sie stellen auch nur die unmittelbaren Verluste dar. Die Schädigungen, die durch notwendige Betriebseinsparungen der Eisenindustrie, durch Einfuhr ausländischer Kohlen, durch Stilllegung zahlreicher Hochöfen, durch Wasserbeschädigung einzelner Kohlengruben usw. nebenher zu konstatieren waren, sind in dieser Zusammenstellung überhaupt nicht berücksichtigt.

**Eine sehr wichtige Reichsgerichtsentscheidung.** Die Firma Kayling & Thomas ist zum Schadenersatz an den Arbeiter St. verurteilt worden, weil sie als Mitglied des Metallindustriellen-Verbandes veranlaßt hatte, daß der mißliebige Arbeiter in die „schwarze Liste“ kam, ihm dadurch der Arbeitsnachweis des Verbandes gesperrt wurde, und er infolgedessen keine Arbeit wieder in seinem Fache erhielt. Auf dieses Reichsgerichtsurteil gestützt, machen jetzt verschiedene Gewerkschaften gegen das System der schwarzen Listen und die Sperrnut der Arbeitgeber Front, wie es scheint mit Glück; in Berlin hat kürzlich wieder die 8. Zivilkammer des Landgerichts I in einem ähnlichen Falle die beklagte Firma wegen Vergehens gegen § 826 des Bürgerlichen Gesetzbuches (Verstoß gegen die guten Sitten) verurteilt.

**Buchdruck und Augenschonung.** Man schreibt der „Köln. Volksztg.“: „Wer aufmerksamen Auges die in letzter Zeit erschienenen neuen Werke insbesondere der schöngeistigen Literatur betrachtet hat, wird bemerkt haben, wie die meisten deutschen Verleger bemüht sind, ihren Erzeugnissen eine individuelle Ausstattung zu geben. Sagenrichtung, Schnitt, Voratz, Einband, alles paßt harmonisch zusammen und ruft einen einheitlichen, dem Auge wohlgefälligen Eindruck hervor. Besonders hervorzuheben ist aber, daß mehr und mehr das glatte satinierte, stark glänzende Papier aus dem Gebrauch verschwindet und durch mattes, oft auch rauh erscheinendes ersetzt wird. In gesundheitlicher Hinsicht ist dies sehr zu begrüßen, denn das stark glänzende Papier ist, besonders bei künstlicher Beleuchtung, Gift für die Augen. Man lege nur einmal ein Buch mit glänzendem und ein solches mit mattem Papier abends nebeneinander, und man wird sofort finden, wie wohlthuend der Druck auf mattem Papier auf die Augen wirkt. Bei illustrierten Werken kann das satinierte Papier leider nicht entbehrt werden, da insbesondere nach Photographien angefertigte Autotypen auf mattem oder rauhem Papier sich nicht drucken lassen. Aber bei allen anderen Büchern sollte man kein glänzendes Papier mehr verwenden. Viele Verleger gehen deshalb mehr und mehr dazu über, Illustrationen nicht im Text drucken zu lassen, sondern als besondere Einschalbilder dem Buche einzuverleiben. Für diese Einschaltbilder wird dann besonders für Illustrationsdruck geeignetes glattes Papier genommen, während dem Buche selbst das angenehme matte Papier verbleibt.“

**Ueber die Bedeutung der Arbeitersekretariate** jagte der Nürnberger Arbeitersekretär u. a.: „Das Nürnberger Arbeitersekretariat hat bahnbrechend gewirkt, nicht nur in Deutschland, sondern auch im Auslande. Deutschland hat zurzeit 58 Arbeitersekretariate, bei deren Entstehen in den meisten Fällen das Nürnberger Institut Geburtshilfe geleistet hat. Das Zentral-Arbeitersekretariat wurde noch nicht benützt, da

unserer Rekurse so bearbeitet sind, daß eine persönliche Vertretung vor dem Reichs-Versicherungsamt nicht notwendig ist. Anders als die Gründer sich die Wirksamkeit des Sekretariats dachten, hat es sich entwickelt. Es sollte vorwiegend sein: eine Zentralstelle für Auszahlung der Reise-Unterstützung, ein Zentral-Arbeitsnachweis, es sollte statistische Erhebungen aller Art pflegen usw., aber schon bald stellte sich heraus, daß die Auskunftsverteilung die meiste Zeit in Anspruch nahm. So wird es auch bleiben. Die Arbeitersekretariate werden Rechtsschutz-Einrichtungen und bilden den Uebergang zur unentgeltlichen Rechtshilfe für jedermann. Ihre Bedeutung und ihr Nutzen läßt sich nicht in Ziffern ausdrücken. Nicht zu unterschätzen ist ihr Einfluß auf die Entwicklung der Sozialreform. Die Jahresberichte werden von der Partei- und Gewerkschaftspresse, von bürgerlichen Sozialpolitikern und von unseren Vertretern in den Parlamenten als Material benützt. Diefem Zwecke sollen die Jahresberichte immer mehr angepaßt werden. Die Sekretariate würden in dieser Richtung noch mehr leisten, wenn sie immer zu gleicher Zeit ihre Aufmerksamkeit in der Hauptsache auf eine bestimmte Frage konzentrieren würden, z. B. in dem einen Jahre auf die Unfallversicherung, in dem anderen auf die Krankenversicherung, das Dienstbotenelend usw. Dazu bedürfte es aber der Verstärkung und gegenseitigen Aussprache unter den deutschen Arbeitersekretariaten. Die Entwicklung der Sekretariate ist keineswegs abgeschlossen, sie müssen sich stets den Bedürfnissen der Arbeiter anpassen, wenn sie sich auch fürderhin deren Unterstützung sichern wollen.“

## Gau XVI.

Bayerische Regierungsbezirke Unterfranken, Oberfranken, Mittelfranken und Oberpfalz.

**Bekanntmachung des Gauvorstandes.**

In die Zahlstellen und Einzelmitgliedler. Nachdem nunmehr die Zahlstelle Fürtth als Gauvorort in ihrer letzten Mitgliederversammlung die Ersatzwahlen zum Gauvorstand vollzogen hat, setzt sich derselbe aus folgenden Mitgliedern zusammen: Emil Böllner, Hans Dürr-Fürtth und Fritz Müller-Nürnberg.

Die Adresse des Gauvorstandes ist Hans Dürr, Fürtth, Salzstr. 12.

Indem wir alle Zahlstellenfunktionäre und Mitglieder ersuchen, den Gauvorstand in jeder Weise, insbesondere bei der Agitation behilflich zu sein, machen wir bekannt, daß alle für den Gauvorstand bestimmte Zuschriften an obige Adresse zu richten sind. Mit kollegialem Grusse

Der Gauvorstand.

## Briefkasten.

**B. G. in G.** Es geht unmöglich, daß im Abwesenverzeichnis allerhand Einzelwünsche berücksichtigt werden können, so auch noch Ausführung der Rarenzzeiten und Unterstützungshöhe bei der lokalen Unterstützung. An welchen Orten lokale Unterstützung gezahlt wird, ist vermerkt. — **E. G. in B.** Insuper abgelehnt, solche Mägen können wir nicht machen, mein Lieber! — **W. K. in M.** Besten Dank für Zufundung. — **M. K. in G.** Versammlungsbericht kommt so glücklich wieder fünf Wochen nach stattgefundenener Versammlung; künftig wandern so spät eingehende Berichte in den Papierkorb. — **H. G. in B.** Sehr erfreulich! Nur so weiter. Besten Gruss! — **H. B. in L.** Ja, Gepllogenheit ist es doch überall, daß Abonnements voraus bezahlt werden müssen; die Nachnahmeforderung anzunehmen, waren Sie natürlich nicht verpflichtet. Sonst läßt sich aber mit der allerdings nicht ganz einwandfreien Art des Aufdrängens von Seiten dieses Blattes öffentlich nicht viel anfangen. Ich meine, ein Verbandsmitglied könnte auf die Letztüre verzichten und auch die Stelleninserate vermissen, wo fortwährend „Schuster“ verlangt werden. — **F. H. in M.** Es ist jedenfalls sehr verständig und anerkennenswert, daß Sie die Angelegenheit auf diese schickliche Art erledigen; die beschränkten Schlussfolgerungen wird wohl niemand daraus ziehen. Besten Gruss! — **M. W. in L.** Der Preis ist im Insuper unrichtig angegeben, es kostet nur die Hälfte. Sonst ist doch aber das Insuper nicht übel? Wenn es größer und besser ausgestattet werden sollte, müßte mir der ungefähre Preis angegeben werden. — **M. M. in B.** Mit Ihrem Berichte war ich sehr zufrieden, mit der späten Einfindung aber nicht, zukünftig müßte auch für Ihre Berichte die obige Notiz gelten.

**Zahlstelle Berlin.**

An alle Werkstube-Vertrauenspersonen, welche bisher die Verbandsbücher zur Kontrolle noch nicht eingeliefert haben, richten wir hiermit das dringende Ersuchen, dieselben schnellstens in unserem Bureau abzugeben, damit die nötigen Bemerkte zc. baldigst vorgenommen werden können.

Diejenigen Mitglieder, welche allein zahlen, müssen ihr Verbandsbuch im Bureau abgeben. 135] [2,70

Die Ortsverwaltung.

Die Zahlstelle von Sens, Friedrichstraße 34, ist aufgehoben; eine neue Zahlstelle ist in dem Lokal von Siefert, SW., Wilhelmstr. 10, errichtet worden.

Die Zahlstelle der Kartonarbeiter wird am 1. April von Belter nach dem Lokal von Nidisch (früher Germer), Landsbergerstr. 107 verlegt.

Wir erjuchen die Mitglieder von diesen Änderungen Kenntnis nehmen zu wollen. Die Ortsverwaltung.

**Zahlstelle Hamburg.**

Montag, den 13. März 1905, 136] abends 9 Uhr [2,-

**Mitglieder-Versammlung**

in Stanges Hotel, Zeughausmarkt 31.

Tages-Ordnung:

- 1. Die wichtigsten Bestimmungen im gewerblichen Arbeitsvertrag. Referent: Kollege M. Berndt.
- 2. Gantag.
- 3. Innere Vereinsangelegenheiten. Zahlreiches Erscheinen erwartet

Der Vorstand.

**Zahlstelle Stuttgart.**

Samstag, den 18. März 1905, in Festsaal des Gewerkschaftshauses

**Lichtbildervortrag**

Sonntag, den 12. März 1905, treffen sich die Mitglieder der Zahlstelle und des Buchbindermännerchors bei

**Nanz, „Zur Sonne“**

Böblingerstr. 114 (Hofsaß)

137] [2,10 Der Vorstand.

**Zahlstelle Hannover.**

Sonnabend, den 18. März 1905,

in den Sälen des Arbeiter-Vereins 138] (Am Marktplatz) [1,80

**24. Stiftungs-Fest**

bestehend in

**Instrumental- u. Vokal-Konzert** unter Mitwirkung der Graphischen Cledertafel u. der Fiemmischen Kapelle.

**Grosser fest-Ball.** Anfang 8 Uhr. \*\*\* Entree 20 Pf.

**Eugen Jaeger**

bei seiner Abreise aus dem gelobten Land ein **herzlichstes Lebwohl!** Die Kollegen der Zahlstelle Duisburg-Ruhrort.

Unserer lieben Kollegin

**Fräulein Helene Fagin**

140] zu ihrer Verlobung [1,20 die herzlichsten Glückwünsche! Zahlstelle Bromberg.

Julius verspätet! Unserem werten Kollegen **Josef Zimmermann** zu seiner Berechtigung mit **Frl. Nettchen Prömpler** die herzlichsten Glückwünsche! 141] [1,20

Zahlstelle Nachen.

Unserem lieben Kollegen

**Max Klütting**

wünschen wir bei seiner Abreise in seine Heimat Essen und seinen weiteren Unternehmungen viel Glück und ein herzlichstes Lebwohl!

Die org. Koll. u. Kolleg. d. Kartonn. H. Pohl, Leipzig-Plagwitz.

Unserem lieben Kollegen

**Walter Kühne**

143] zu seiner Vermählung die herzlichsten Glückwünsche!

Die Zahlstelle Vera.

**Mittlere Buchbinderei**, 17 Machz., ist Verhältnisse halber billig zu verkaufen. Gef. Off. an C. Weber, Leipzig-Anger, Zwinnendorferstr. 64a erbeten. 144] [1,50

**Tüchtiger Linierer**

145] für Will'iche Maschinen sof. gef. [1,-

**Julius Bagel**, Geschäftsbücherfabrik, Mülheim-Ruhr.

**Fachschule für Buchbinder**  
Mustergültig eingerichtete Werkstätte  
Das Schulgeld beträgt 24 Mark das halbe Jahr  
Kostenlose Auskunft wird erteilt durch Direktor MEYER  
Städt. Staatl. Handwerker- und Kunstgewerbeschule Elberfeld

Gehilfen finden durch den Kostenfreien Arbeitsnachweis **O. Th. Winckler**, Leipzig Seeburgstr. 47

billig und schnell passende Stellen:

**billiger**

als durch die Fachzeitingen, weil vollständig kostenfrei;

**schneller**

weil ja die Fachzeitingen nur aller 8-14 Tage erscheinen.

Einrichtungen für Laden und Werkstatt zu günstigen Bedingungen



Fachmännisch geprüftes **Carageenmoos** per Kilo 0,80 Mk., per 50 Kilos 35 Mk., liefert **Paul Szigrüst**, Marmorierlehrer, Leipzig, Talstraße 1.

Einsendungen für die Zeitung sollen bis spätestens Dienstag früh in den Händen der Redaktion sein, nur kleinere Zuschriften und Inserate können bis Dienstag Abend Berücksichtigung finden.

**Achtung! Zahlstelle Berlin Achtung!**

Sonnabend, den 18. März 1905 in Louis Kellers Festsälen, Koppenstr. 29

**Grosse März-Feier**

(Künstlerische Leitung: Herr Richard Kursch.)

veranstaltet

von der Zahlstelle Berlin des deutschen Buchbinder-Verbandes und vom Buchbinder-Männerchor (Mitglied 149] des Arbeiter-Sängerbundes.) [16,80

Zur Feier

**des gemeinsamen Stiftungs-Festes**

Mitwirkende:

Frl. Maria Holgers, Schauspielerin Hr. S. Czeslar, Violinvirtuose  
„ Betsy Schot, Konzertsängerin „ Richard Callies, Cellovirtuose  
„ Margarete Schneider, Pianistin

**PROGRAMM**

I. Teil.

- 1. Männerchor a) Feierlich Flemming b) O Welt, du bist so wunderschön Ed. Schultz
- 2. Rezitation a) Gassenjunge. Adá Negri b) Mutterliebe c) Hast Du gearbeitet? E. Preczang d) Und weine nicht. Maria Holgers
- 3. Gesang a) Lied der Ghavaze F. Weingartner b) Der kleine Sandträger A. Bungert Betsy Schot.
- 4. Trio für Klavier, Violine und Violoncello „Novelletten“ Niels W. Gade Margarete Schneider S. Czeslar R. Callies

II. Teil.

- 5. Männerchor a) Dem Lenz entgegen Uthmann

**Festrede**

- b) Völkerfrühlingslied Thieme
- 6. Violoncell-Soli a) Adagio J. Haydn b) Tarantella Wendel Richard Callies
- 7. Rezitation a) Der erste Brandweinbrenner Leo Tolstoi b) Worte E. Preczang Maria Holgers

III. Teil.

- 8. Gesang a) Die Gefallene R. Kursch b) Winter R. Strauss Betsy Schot
- 9. Violin-Solo Faust-Fantasie Pablo de Sarasate S. Czeslar
- 10. Männerchor a) Heimwärts Haim b) Liedeslust Suchsdorf Konzertflügel: Ibach

Das Rauchen im Saal sowie das Servieren während des Konzerts ist untersagt.

Während des Konzerts bleiben die Saaltüren geschlossen. Deshalb ist pünktliches Erscheinen dringend notwendig.

Nach dem Konzert:

**Grosser Ball in beiden Sälen**

Herren, welche daran teilnehmen, zahlen 50 Pf. nach. Billett 40 Pf. Anfang präzise 1/9 9 Uhr. Abendkasse findet nicht statt.

Billets sind in allen Zahlstellen, bei den Werkstube-Vertrauenspersonen, in unserem Bureau und in den Übungsstunden des „Buchbinder-Männerchors“, Freitagabend bei Lipke, Melchiorstr. 15, zu haben.

Um recht zahlreiche Beteiligung ersucht Das Komitee.

Am Festabend bleiben sämtliche Zahlstellen geschlossen. — Das Bureau ist bis 7 Uhr geöffnet.



**Pressvergoldungen** aller Art, 0,90 in Sortiment und Partie, liefert geschmackvoll und sauber zu billigst. Preisen **Max Löwe**, Pressvergoldbeanstalt, Stuttgart, Hauptstätterstraße 58 A.

**Restaurant zur „Guten Quelle“**

Kudnik, Läubchenweg 57

Sonntag, den 26. März 1905

Kollegialisches

**Schwein-Auskegeln**

152] verbunden mit [3,40

**Grosser Freikonzert**

Getränke u. Speisen von bekannter Güte. Hierzu ladet alle Kollegen freundlichst ein **Emil Weichmann.**